

JAKOB VETSCH

*Wer mit
dem Herzen sieht*

Ratgeber für das Leben zu zweit



OESCH VERLAG

Jakob Vetsch

Wer mit dem Herzen sieht

*Ratgeber für ein Leben
zu zweit*

Oesch Verlag

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck in jeder Form sowie die Wiedergabe
durch Fernsehen, Rundfunk, Film, Bild- und Tonträger,
die Speicherung und Verbreitung in elektronischen
Medien oder Benutzung für Vorträge, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlags

© 2002 by Oesch Verlag, Zürich
(Neuausgabe der Erstausgabe von 1988)
Satz: Oesch Verlag
Druck und Bindung: Wiener Verlag, Himberg
ISBN 3-0350-0021-2

Gern senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis:
Oesch Verlag, Jungholzstraße 28, 8050 Zürich
E-Mail: info@oeschverlag.ch
Telefax 0041/1 305 70 66 (CH: 01/305 70 66)

Unser Programm finden Sie im Internet unter:
www.oeschverlag.ch



Inhalt

Vorwort	7
Liebe – Offenbarung und Geheimnis zugleich	9
Tauschein?	17
Der schönste Tag des Lebens	23
Eine Hochzeitspredigt	31
Der Ehevertrag	37
Die Frage der Konfession	41
Die Ehe an erster Stelle	47
Partnerschaft	53
Wer macht die Hausarbeit?	63
Kinder	69
Treue, Seitensprung oder offene Ehe?	79
Scheidung?	89
»Wohin soll ich mich wenden?«	97
Liebe weckt Kräfte	103
Sex oder Liebe?	113
Liebe und Freiheit	119
Anhang	
Interview mit Pfarrer Jakob Vetsch	123
Bücher zum Thema	127
Nützliche Adressen und Telefonnummern	132



Vorwort

Ein Büchlein für Liebende, junge Eheleute, Eltern, eine Anleitung, ein Wegweiser, Ratgeber für das Zusammenleben zweier Menschen nach der »Hohen Zeit« – all diese verschiedenen Attribute kann der Leser nach der Lektüre diesem Bändchen verleihen.

Der Autor hat aus seiner Sicht als Pfarrer und Seelsorger und seinen damit verbundenen praktischen Erfahrungen versucht, eine Anleitung zu geben, einen eigenen befriedigenden Lebensstil zu finden – dies jedoch nicht mit erhobenem Zeigefinger und streng biblischen Vorschriften, sondern sehr weltoffen und praxisbezogen.

Jakob Vetsch hält keineswegs eine kirchliche Moralpredigt, so daß seine interessanten Beobachtungen, Gedanken und Schlußfolgerungen nicht nur für religiös gebundene Menschen von Interesse sein dürften. Sie können jedem eine Hilfestellung geben, der Fragen stellt und bereit ist, anstehende Probleme zu lösen, sei es in einer Liebesbeziehung, in der Ehe oder auch Familie.

Aber nicht erst bei Schwierigkeiten ist die Lektüre dieses Buches zu empfehlen, da nicht nur die emotio-

nale Seite der – oft problematischen – zwischenmenschlichen Beziehungen erörtert wird, sondern auch praktische und rechtliche Hinweise nicht fehlen, deren Kenntnis von Vorteil sein kann, wenn man sich zu einer – wie auch immer gestalteten – Partnerschaft entschließt.

Ebenfalls interessant wird das Buch durch die Tatsache, daß keine Fragen als sogenannte Tabuthemen ausgeklammert sind; körperliche Liebe, Untreue, Scheidung spielen eine ebenso große Rolle wie die seelische Verbindung zwischen zwei Partnern.

In vielen Zusammenhängen werden Bibelstellen zitiert, die Jakob Vetsch zeitbezogen erklärt und damit gewisse Ver- oder Gebote für unser heutiges Verständnis fruchtbar macht.

Dieses Buch ist sehr offen, ehrlich und persönlich geschrieben. Wenn es dazu beitragen kann, das Leben und die Beziehungen zwischen den Menschen wieder glücklicher und menschlicher zu machen, hat es sein Ziel erreicht!

Kerstin Bärtsch-Schnabel



Liebe – Offenbarung und Geheimnis zugleich

Ein kleiner Zusammenstoß zweier Autos auf der Landstraße. Die Lenker steigen aus. Ein junger Mann und eine wohl etwas voreilige junge Frau schauen sich zum ersten Mal in die Augen ... Es dauert nicht lange, und die beiden wissen: Wir sind füreinander bestimmt. Sie lieben sich.

Ein Knabe und ein Mädchen wachsen im selben Dorf auf. Nie ereignet sich zwischen ihnen etwas Außergewöhnliches. Und dann, eines schönen Tages, passiert es: Sie verlieben sich ineinander und werden Partner für das Leben.

Diese Liste herrlicher Liebesgeschichten ließe sich endlos fortsetzen. Jedes Paar lernt sich auf seine eigene Weise kennen, und darin liegt der Schlüssel zu ihrer Beziehung verborgen.

Eine Schülerin hat mich einmal gefragt, wie sie ihren Eltern beibringen könnte, daß sie einen Freund habe. Ich habe ihr geraten: »Frag sie mal, wie sie einander kennengelernt haben. Dann wirst du eine schöne, wahre Geschichte hören, und ihr seid schon mitten im Thema!«

Es ist tatsächlich faszinierend, wie Menschen sich finden – Menschen überhaupt, Liebespaare im besonderen. Aus einer flüchtigen, vielleicht anfänglich gar nicht so erfreulichen Begegnung kann eine intensive, jahrzehntelange Beziehung entstehen. Oder aus einer normalen, jahrelangen Bekanntschaft entwickelt sich auf einmal die Liebe des Lebens.

Aus mathematisch unendlich zahlreichen Möglichkeiten kristallisiert sich plötzlich oder allmählich die eine Beziehung, die zur wichtigsten im Leben wird – nicht für alle Leute gilt das, aber für viele. Wie erfreulich oder mühsam der weitere Verlauf einer Liebesgeschichte auch sein mag, begonnen hat sie in unverwechselbarer, ganz bestimmter, einmaliger Weise. Denn gerade diese zwei Menschen und keine anderen sind bei einander stehengeblieben. Sie haben sich etwas mitzuteilen. Sie haben einen Auftrag aneinander zu erfüllen. Sie haben sich etwas zu sagen. Sie lieben einander.

Zugegeben: Es hätte auch anders kommen können. Es ist aber nicht anders gekommen. Es ist so gekommen. Und das hat einen bestimmten Grund, über den vielleicht nur das Paar sich im klaren ist, und auch ihm bleibt es letztlich oft ein Rätsel.

Es ist ein altes Geheimnis, daß bei Sympathie und Liebe der richtige »Riecher« eine große Rolle spielt. Unsere Sprache kennt diese Weisheit noch, allerdings nur im negativen Gebrauch. Wenn wir jemanden nicht mögen, sagen wir: »Ich mag ihn nicht riechen.« Für jeman-

den Sympathien haben oder ihn gar lieben, heißt also, daß wir ihn gut »riechen mögen«. Ich meine dies ganz im Ernst: Wir tun gut daran, zuerst herauszufinden, ob wir jemanden wirklich gut riechen mögen! Früher geschah dies beispielsweise beim Tanzen, unverfälscht. Bei den heutigen Düften ist dem nicht mehr so. Ein Grund, weshalb Paare sich mit dem Zueinanderfinden immer schwerer tun?

Die Zeitschrift *GEO* berichtete im August 1995 von der Untersuchung eines Forscherteams der Universität und des Inselpitals Bern mit neunundvierzig weiblichen Testpersonen. Es stellte sich heraus, daß Frauen riechen können, welcher Mann der »richtige« für sie ist. Sogenannte MHC-Gene sorgen dafür. Sie steuern die Geruchsvorlieben. Diese werden nun jedoch durch die Antibabypille, Deos und Parfums empfindlich gestört. Es zeigte sich, daß etwa die Einnahme der Antibabypille die natürlich gesteuerten Geruchsvorlieben nahezu umkehrte! Dies kann für Partnerwahl und Fruchtbarkeit bittere Konsequenzen haben.

Darum lohnt es sich, so meine Ansicht, gut zu testen, ob Mann und Frau einander mit aller Natürlichkeit und ohne Irritationen gut riechen mögen.

Wenn sich der weitere Weg in manchen Fällen als schwierig erweist, sollten Außenstehende sich davor hüten, einseitige Schuldzuweisungen vorzunehmen. Oft erliegt man der Versuchung, ihn als »Schurken« oder sie als »Luder« zu verurteilen, und meint, das Problem da-

mit gelöst zu haben, was natürlich nicht stimmt. Ein solches Urteil ist unheilvoll und ungerecht. Es bedeutet eine unstatthafte Einmischung in das Leben der Betroffenen, denn die beiden sind die Verbindung in eigener Verantwortung und – wie gesagt – nicht grundlos eingegangen. Statt sich mit vorschnellen Abqualifizierungen zufrieden zu geben, ist es besser, zu versuchen, die Mitmenschen in ihrem Tun oder Lassen zu verstehen und sich gegenseitig zu helfen, den Sinn und das Ziel des Lebens zu erfassen. Dostojewski sagte einmal: »Einen Menschen lieben heißt, ihn so zu sehen, wie Gott ihn gemeint hat.«

Ein Beispiel aus der Geschichte mag diese Gedanken verdeutlichen: Ulrich Bräker, der Arme Mann aus dem Toggenburg, sah eines Tages »ein Mädchen so mit einem Amazonengesicht vorbeugehn, das mir nicht übel gefiel«. Man warnte ihn, sie sei oft böse, und auch er selbst merkte früh, »daß sie gern den Herr und Meister spiele«. Trotzdem heiratete er sie, denn er sagte sich: »Diese Person wird dein Nutzen seyn – wie die Artzney dem Kranken.« Er wußte also von vornherein um die Bitternis der Medizin, und die beiden taten sich dann auch schwer miteinander. Wer will da aber urteilen? Mit ihm wird es auch nicht einfach gewesen sein, und anders wäre es vermutlich auch nicht besser ausgegangen. Zum Wirrkopf Bräker gesellte sich wohl nicht zufälligerweise eine dominante Partnerin ...

Gegensätze ziehen sich an. Mann und Frau sind Ge-

gensätze. Oft findet sich zu einem sprudelnden Temperament ein ausgeglichener Charakter. Das hat etwas Gutes, aber auch etwas Aufreibendes an sich. Ist die Liebe stark genug und sind die Liebenden einsichtig, dann ist das auf Dauer wunderbar. Wird jedoch die Liebe müde und schieben die Partner sich gegenseitig die Schuld zu, dann heißt es schnell: »Wir sind eben zu verschieden!« Genau das aber ist wichtig. Es kommt darauf an, wie wir damit umgehen.

Sonderbar ist überhaupt, daß es Mann und Frau gibt. Es gibt nicht einfach den »Menschen«, er ist immer entweder Mann oder Frau. Der Mensch ist geteilt in Mann und Frau, während Gott ganz ist. Er ist nicht geteilt in Mann oder Frau, er ist ganz Gott. Obwohl wir »Gott Vater« verehren und Jesus ein Mann war, hütet sich die Bibel vor einer Sexualisierung Gottes. Er läßt sich nicht dem einen oder anderen Geschlecht zuordnen.

Vielleicht spüren Liebende, die sich vereinigen, gerade aus diesem Grund, daß Liebe göttlich ist. Vielleicht möchten so viele Hochzeitspaare auch deshalb am schönsten Tag ihres Lebens die Kirche nicht missen, selbst wenn sie sonst nicht so sehr nach ihr fragen. Liebe braucht die Zweisamkeit in der Einsamkeit, und doch will sie auf Dauer nicht allein für sich bleiben. Sie sucht nach Freunden, die sie begleiten, sie möchte sich weiterschenken, und sie fragt nach dem tragenden Grund ihres Daseins, nach Gott. Und noch etwas: Aus der Liebe erwächst neues Leben. Sie will fruchtbar sein.

So ist denn die Liebe eine Offenbarung: Sie erschließt neue Räume, neues Empfinden und Erleben, und sie pflanzt sich fort. Wer seinem »Du« begegnet, dem öffnet sich eine neue Welt. Das ist die Freude des Adam über die Frau, die ihm geschenkt wurde: Du gehörst zu mir! Wir gehören zusammen!

Die Liebe birgt aber immer auch ihr Geheimnis, das ihr nicht genommen werden kann, ohne sie zu zerstören. Es ist dies das Geheimnis des Lebens. Ausgerechnet die wichtigsten Dinge für uns sind nicht sichtbar, nicht beweisbar, sondern nur spürbar, erweisbar. Wir können Liebe und Vertrauen nicht auf den Tisch legen und sagen: »Sieh mal, so groß ist meine Zuneigung zu dir!« Liebe ereignet sich unsichtbar, unbeweisbar, aber spürbar und erweisbar im Geben und Nehmen. Das ist sehr schön, aber alles Schöne ist ständig bedroht und braucht Schutz.

Wenn wir der Liebe das Geheimnis nehmen wollten, dann erginge es uns wie jenem Mädchen, das in eine moderne Schule ging. Da lernte es nie auswendig, wiederholen oder zuhören, sondern es sollte immer beobachten. Das Ergebnis war nun folgendes: Wenn das Mädchen eine Blume fand oder eine Schnecke, öffnete es diese, um zu sehen, wie sie im Innern waren. So fand das Mädchen nirgends das Leben, das es finden wollte. Denn die Blume war keine Blume mehr, wenn es sie zerriß, und die Schnecke war tot, wenn es sie von innen sah. Das Mädchen hatte durch die Beobachtung den

Gegenstand, das Leben, zerstört. Die Beobachtung selbst vernichtete das, was es erreichen wollte. Mit der Liebe ist es auch so. Sie will erlebt und nicht auseinandergenommen werden, weil es ihrem Wesen entspricht, verbindend und nicht trennend zu wirken.

Die Liebe offenbart das Leben, das ein Geheimnis in sich trägt. Liebe erklärt und verschweigt, sie öffnet und birgt, sie gibt und nimmt, sie setzt Kräfte frei und verleiht Kraft.

Ein Schlüssel zum Verständnis der Liebe ist – wie wir gesehen haben – das Erlebnis ihres Anfangs. Denn derjenige, der Menschen zusammenführt, weiß, warum. Wenn sie darauf hören, werden sie weitergeführt, von Schlüsselerlebnis zu Schlüsselerlebnis, das immer wieder neue Sphären öffnet!



Trauschein?

Ernst, 33 Jahre alt, und Lisbeth, 40 Jahre alt, leben seit zwölf Jahren zusammen. Jetzt wollen sie heiraten. Man sieht es ihnen an: Sie freuen sich auf ein richtiges Fest, das sie mit ihrer ganzen Erfahrung organisieren. Ein guter Freundeskreis ist dabei. Warum sie so lange gewartet haben? Ernst absolvierte noch eine Zusatzausbildung, die er vor der Hochzeit abschließen wollte. Nun sei es jedoch an der Zeit, meint das Paar.

Walter, 32 Jahre alt, und Ester, 26, leben seit sieben Jahren zusammen. Nun wagen sie den Schritt ins Eheleben. Ob es etwas ausmache, daß sie bereits seit so vielen Jahren zusammenlebten, fragt der Bräutigam im Gespräch im Pfarrhaus. »Nein«, gebe ich zur Antwort, »wenn ihr euch etwas dabei gedacht habt und um so entschlossener zur Ehe seid, dann kann es eine gute Übung gewesen sein.« Die beiden sind froh, daß ich das so sehe und ihnen keine Vorwürfe mache.

Peter, 28 Jahre alt, und Lilo, 26 Jahre alt, haben vor zwei Jahren bereits das Kind zur Taufe gebracht. Jetzt heiraten sie, und während der Feier wackelt das kleine Mädchen, das mich kennt und auch dabeisein darf, auf

mich zu. Ich nehme es eine Weile auf den Arm. Am nächsten Tag meint eine Frau, welche die Hochzeitsfeier miterlebt hat: »Das gestern war auch stark!« »Was war stark?« frage ich zurück. »Ja, in der einen Hand die Hochzeitsrede und in der anderen schon das Kind!« Einverstanden, das ist nicht der Normalfall. Aber hätten wir das Kind verstecken sollen, und war es nicht wichtig, daß beide Eltern bei der Taufe das Versprechen gaben, für das Kind zu sorgen? Hatte da die Hochzeit nicht noch etwas Zeit, bis sie in Ruhe gefeiert werden konnte? War sie für Peter und Lilo nicht auch eine Konsequenz der Taufe?

Zugegeben, bei diesen drei beschriebenen Fällen handelt es sich um spezielle Beispiele. Sie sind aber gewissermaßen die Spitze eines Eisberges, denn die meisten Hochzeitspaare leben heute vor der Ehe zusammen, von ein paar Wochen bis zu einem Dutzend Jahre. Die Paare, die erst bei der Heirat zusammenziehen, bilden die Ausnahme. Ich sage dies deshalb so deutlich, weil es eine Realität ist, von der ausgegangen werden muß und aus der wir das Beste zu machen haben. Zumindest für mich als Pfarrer bleibt gar nichts anderes übrig, denn die Leute kommen ja erst zu mir, wenn sie heiraten wollen, und nicht schon, wenn sie eine gemeinsame Wohnung einrichten.

Natürlich könnte ich jetzt ein herzhaftes Plädoyer für die Ehe und gegen das voreheliche Zusammenleben halten, aber was nützt das? Oft haben die Partner neben fi-

nanziellen Erwägungen das berechtigte Bedürfnis, einander näher kennenzulernen, die Liebe im alltäglichen Leben zu erproben und nicht aus einer Wochenendbekanntschaft geradewegs in den Hafen der Ehe zu segeln.

Das war bei früheren Generationen allzu oft der Fall und hat mitunter zu bitteren Enttäuschungen geführt, die ein ganzes Leben nicht mehr vernarbten. Heute ist das anders. Die Paare, die den Ehebund schließen, kennen sich in einem Maße, wie es in der Geschichte der Liebe zwischen den Geschlechtern noch nie der Fall war. Die moderne Empfängnisverhütung hat ihren Teil dazu beigetragen. Das gegenseitige Vertrautsein beschränkt sich jedoch nicht auf die Sexualität, es bezieht sich auch auf den Charakter, die Gewohnheiten und das Empfinden.

Dennoch hat es in der Geschichte der Liebe zwischen den Geschlechtern noch nie so viele gescheiterte Beziehungen gegeben. Woran liegt das? Handelt es sich um eine Modeströmung, um eine Befreiung, oder haben die Beziehungsfähigkeit und die Beziehungsbereitschaft in der Konsumgesellschaft abgenommen? Sind mittlerweile auch wir Menschen zu Wegwerfartikeln geworden, die nach Gebrauch oder wenn sie nicht mehr passen, schnell mal abgestoßen und ausgewechselt werden? Sind wir zu Einwegpartnern und Wegwerfmenschen geworden? Kennen wir noch das Opfer, aus dem Gutes erwächst? Die Ehe erfordert eine gewisse Opferbereit-

schaft, eine Eigenständigkeit und Beziehungsfähigkeit der Partner.

Das Zusammenleben vor der Ehe hat nicht nur Vorteile, sondern auch Probleme gebracht. Ein Versicherungsexperte hat mir von den unermeßlichen Tragödien erzählt, die beim Auseinandergehen Unverheirateter entstehen. Ein Arzt berichtete mir von den Spitaleinweisungen junger Frauen, die sich das Leben nehmen wollten, weil sie vom Freund verlassen wurden. Beide, der Versicherungsberater und der Arzt, haben verständlicherweise genug vom Zusammenleben ohne Trauschein.

Das gibt natürlich zu denken. Wenn zwei zusammenziehen, dann hoffen sie, daß es gut geht. Sie sind verliebt, und Liebe macht zuweilen blind. Sie rechnen nicht mit Schwierigkeiten und schon gar nicht mit den Folgen, die entstehen, wenn es schiefgeht. Gerade weil man es schön miteinander haben will und Sorge füreinander tragen möchte, ist es wichtig, klare Verhältnisse zu schaffen – von Anfang an! Man sollte sich nicht genießen, gründlich über die Vorstellungen und Wünsche zu sprechen und einen Vertrag abzuschließen, der die materielle Seite regelt. Nicht nur für den Fall, daß die Beziehung auseinanderbricht, sondern auch, um glücklich beieinander bleiben zu können.

Wenn zwei Unverheiratete auseinandergehen, machen sie eine regelrechte seelische Scheidung durch. Diese psychische Belastung wird meistens unterschätzt.

Wochenlang schlaflose Nächte, unendliche Diskussionen, etliche neue Anläufe mit viel gutem Willen sind oft qualvoll. Es handelt sich zwar nicht um eine wirkliche Scheidung im rechtlichen Sinn, vom seelischen Standpunkt aus betrachtet hingegen schon. Dies sollte man im voraus bedenken und solchen schmerzlichen Erfahrungen die nötige Beachtung schenken. Das kann heißen, daß Betroffene sich in Gesprächen mit Menschen helfen lassen, denen man Vertrauen entgegenbringen darf: einer Eheberaterin, einem guten Arzt oder Pfarrer. Gerade in heiklen Beziehungsfragen soll man sich nie schämen, zum richtigen Zeitpunkt Rat einzuholen, weil jede Verdrängung sich später zur Hintertür einschleicht und dann weit mühsamer zu bewältigen ist.

Beim Gespräch zur Vorbereitung der Hochzeitsfeier fragte ich einmal die Partner, warum sie eigentlich heiraten wollten und was sie von der bevorstehenden Hochzeit erwarteten. Da meinte der Bräutigam ganz spontan: »Es ändert sich nichts!« Die Braut reagierte recht verwirrt und erwiderte: »Dann müßten wir ja gar nicht heiraten!« Wie seltsam es auch anmutet: Beide hatten auf ihre Weise recht. Ich möchte das mit einem Garten vergleichen: Wenn er schön sein soll, braucht er eine Umfriedung, einen Schutz also, und er braucht gute Pflege. Sonst verwildert er, und man wird die Freude an ihm bald verlieren. Mit der Liebe steht es ganz ähnlich: Wo sie bleiben soll, da ist sie auf Schutz angewiesen, den die Ehe bieten kann, und sie benötigt die

erforderliche Hinwendung, weil Liebe nicht von der Laune abhängen darf. In diesem Sinne hatten beide recht: Gerade damit sich nichts änderte, wollten sie heiraten! Sie wollten ihrer Liebe einen Rahmen und ein Bekenntnis verleihen, auf daß sie bleibe.

Trauschein? Wo die Liebe stark genug ist und die gegenseitige Bestimmung deutlich gespürt wird, dort wird sich ein Paar früher oder später zur Trauung entschließen, damit die Liebe einen gewissen Schutz hat. Abgesehen davon entscheiden sich viele zur Heirat, wenn sie eine Familie gründen wollen, weil auch die Kinder sich wohl und sicher fühlen sollen.



Der schönste Tag des Lebens

Manche mögen jetzt denken, der Titel sei übertrieben. Viele Paare werden mir aber recht geben – der Hochzeitstag ist ein ganz besonderer Tag. Das sagt schon der Begriff »Hochzeit« aus: Da wird »hohe Zeit« erlebt, in welcher der Mensch im Zenit seines Lebens steht. Es sollte einmal einer das Leben des Menschen zusammenfassen, und er tat es wie folgt: »Er wurde geboren, heiratete und starb.« Dazwischen hat sich natürlich viel anderes Wichtiges ereignet, aber Geburt, Heirat und Tod sind die Marksteine im Leben der meisten Menschen. Und die Heirat steht in der Mitte! Da spürt der Mensch, wie sich seine Kräfte entfalten und sich neue Möglichkeiten eröffnen. Er empfindet seine Zukunft gewissermaßen hautnah. Seine Bestimmung, hinzugehen und Frucht zu tragen, zeichnet sich ab. Chancen, Hoffnungen und Emotionen laufen an diesem Tag zusammen wie die Bäche zu einem Fluß.

Wo so viel auf dem Spiel steht, möchte man nicht allein bleiben. Dankbarkeit, Freude und Erwartungen wollen mit den Familien und den Freunden geteilt sein – und vor Gott gebracht werden, damit er seinen Segen

dazu gebe. Um all dies geht es am Hochzeitstag, an diesem Fest und speziell in der Hochzeitsfeier.

Es gibt Paare, die sich da voll und ganz hineinstürzen, und wieder andere, denen es bei so einem wichtigen Tag fast bange wird. Beides ist vielleicht ein wenig extrem. Denn zweifellos ragt dieser Tag aus allen anderen Tagen heraus, aber was da versprochen wird, soll ja genau gleich für jeden Tag des Zusammenseins gelten. So sehe ich auch das Jawort in der Kirche, das zueinander vor Gott und seiner Gemeinde gesagt wird. Es ist ein ganzherziges Ja, mit dem die volle Persönlichkeit des Partners angenommen und die eigene Person dem anderen geschenkt wird. Doch es soll nicht ein isoliertes Ja sein, sondern das Versprechen, dieses Wörtchen stets zu wiederholen. Jeder Tag einer Ehe ist auf dieses Ja angewiesen. Es ist ein Ja nicht nur für eine bestimmte Zeit, sondern ein Ja für das Leben und ein Ja zum Leben! Da soll sich infolge eines Entschlusses nicht nur etwas schließen und abrunden – nämlich die Partnersuche –, sondern sich zugleich etwas öffnen; ein neuer Weg wird bereitet. Die beiden Eheleute sollen sich mit ihren Anlagen und Fähigkeiten entfalten dürfen in einer Weise, die ihnen entspricht. Ein Bund wird eingegangen, wohl der engste Bund, den Menschen untereinander eingehen können. Und dieser enthält nicht nur ein Versprechen, er beinhaltet auch eine Zusage, die Zusage von Gott, daß dieser Bund auch erfüllt und gelebt werden kann.

An den abendlichen Festen staune ich manchmal,

wenn mit viel Humor zwei »Lebenslängliche« mit entsprechenden »Steckbriefen« gesucht werden. Auf einem Hochzeitskärtchen habe ich einmal eine Braut entdeckt, die ihren Bräutigam verzweifelt mit Handschellen in die Kirche zerrt! Solche Dinge wollen wir freilich nicht überbewerten, dahinter steckt aber die volkstümliche und durchaus realistische Auffassung, daß die Ehe zum Gefängnis und Verlies werden kann. Das kann sie tatsächlich werden, doch sie muß und soll es nicht! Denn Menschen »freien« einander, um sich gegenseitig zu befreien, nicht zu knechten. Wenn letzteres einträfe, wäre etwas mißverstanden worden, dann wäre also etwas schiefgelaufen. Die Ehe als Befreiung und zugleich als eine Bindung mit Verbindlichkeit – das ist eine Gratwanderung, eine Aufgabe, welche die Kräfte in jedem Lebensabschnitt wieder neu fordert, eine Gabe aber auch, die stets neue Kräfte freisetzt.

Erforderlich dazu sind Ehrlichkeit mit sich selbst und Offenheit zueinander. Oft werden Probleme erst ausdiskutiert, wenn sie einem über den Kopf wachsen. Dann sind sie jedoch schwerer zu lösen, weil sie sich verfestigt haben.

»Trauung« hat mit »sich trauen« und »sich vertrauen« zu tun. Dieses Vertrautsein und dieses Vertrauen sind bei der Eheschließung erst im Ansatz da, und fertig hat man sie nie in der Hand. Vertrauen muß wachsen und stets aufs neue erprobt werden. Nachher aber bedeutet es eine Verbindung und eine Kraft, die nicht mehr aus

der Welt geschaffen werden kann, weil sich etwas ganz Entscheidendes, etwas Bleibendes zwischen zwei Menschen ereignet hat.

Das Gespräch zwischen dem Fuchs und dem kleinen Prinzen in Antoine de Saint-Exupéry's *Der kleine Prinz* zeigt uns, wie das gemeint ist:

In diesem Augenblick erschien der Fuchs:

»Guten Tag«, sagte der Fuchs.

»Guten Tag«, antwortete höflich der kleine Prinz.

»Wer bist du? Du bist sehr hübsch.«

»Ich bin ein Fuchs«, sagte der Fuchs.

»Komm und spiel mit mir«, schlug ihm der kleine Prinz vor.

»Ich kann nicht mit dir spielen«, sagte der Fuchs. »Ich bin noch nicht gezähmt!«

»Ah, Verzeihung!« sagte der kleine Prinz. Aber nach einiger Überlegung fügte er hinzu: »Was bedeutet das: ›zähmen‹?«

»Das ist eine in Vergessenheit geratene Sache«, sagte der Fuchs. »Es bedeutet: sich ›vertraut machen.«

»Vertraut machen?«

»Gewiß«, sagte der Fuchs. »Du bist für mich noch nichts als ein kleiner Knabe, der hunderttausend kleinen Knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebensowenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du

wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt ...«

»Ich beginne dich zu verstehen«, sagte der kleine Prinz.

»Das ist möglich«, sagte der Fuchs. Er verstummte und schaute den Prinzen lange an: »Bitte, zähme mich!«

»Was muß ich da tun?« sagte der kleine Prinz.

»Du mußt sehr geduldig sein«, antwortete der Fuchs. »Du setzt dich zuerst ein wenig abseits von mir ins Gras. Ich werde dich so verstohlen, so aus dem Augenwinkel anschauen, und du wirst nichts sagen. Die Sprache ist die Quelle der Mißverständnisse. Aber jeden Tag wirst du dich ein bißchen näher setzen können.«

So machte denn der kleine Prinz den Fuchs mit sich vertraut. Und als die Stunde des Abschieds nahe war:

»Ach!« sagte der Fuchs, »ich werde weinen.«

»Das ist deine Schuld«, sagte der kleine Prinz, »ich wünschte dir nichts Übles, aber du hast gewollt, daß ich dich zähme. Adieu ...«

»Adieu«, sagte der Fuchs. »Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.«

»Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar«, wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

»Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen«, sagte der Fuchs. »Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.«

Diese kurze Geschichte wählen Paare immer wieder gern als Lesung an der Hochzeitsfeier. Sie spricht das tiefe Empfinden aus, daß Vertrauen behutsam wachsen muß und Verantwortung nach sich zieht, Verantwortung in dem Sinne, daß eine Beziehung entstanden ist, die ihre Bedeutung und ihr Gewicht kennt.

Der Hochzeitstag besiegelt diese – nicht leichte – Aufgabe. Er wird darum dementsprechend feierlich begangen: mit schönen Kleidern, Blumen, kirchlicher Trauung, Festessen, Musik. Rechtlich gesehen gilt der Ehevertrag, der auf dem Standesamt geschlossen wird, doch die meisten Paare wünschen darüber hinaus eine Feier in der Kirche. Die einen gehen ganz in der Organisation überschwenglicher Festivitäten auf, während das für andere ein Alptraum ist. Dieser Tag soll den beiden, die heiraten, entsprechen. Er soll ihnen gehören, und vor allem darf der Aufwand den Sinn nicht erdrücken. Wo viel Aufhebens gemacht und ausgefallene »Gags« geboten werden, da habe ich manchmal den unguuten Eindruck, daß Dinge verdrängt statt verarbeitet werden.

Bei einer so wichtigen Sache wie der Heirat rächt sich Ungeduld. Es ist viel besser, den Zeitpunkt heranreifen zu lassen, bis man sich über die Vorstellungen und Ansprüche an diesen Tag im klaren ist. Denn ein wirklich gelungenes Fest läßt sich nicht so ohne weiteres organisieren. Es muß von innen heraus entstehen, nicht nur beim Brautpaar, sondern auch bei den Familien und

Freunden, die sich zusammenfinden und mitfeiern. Ein frühzeitiger Kontakt mit dem Pfarrer wird sich ebenfalls bewähren. Wenn er die Trauleute kennt, kann er die Feier sehr persönlich gestalten. Falls es das Paar wünscht, kann die Feier auch im kleinen Rahmen ohne großen Aufwand begangen werden – sie muß nur sinnvoll und echt sein!

Wenn sie das ist, dann ist unsere Bezeichnung des Hochzeitstags als schönster Tag des Lebens nicht übertrieben. An ihn wird man sich gern erinnern, um für jede neue Lebenslage wieder Kraft und Freude zu schöpfen.

Natürlich herrscht am Hochzeitstag nicht selten Nervosität, die ja nur zeigt, wie ernst und wichtig er genommen wird. Ich habe von Bagatellunfällen unmittelbar vor der Feier gehört, und in Holland soll sich laut Presseberichten folgende einmalige Geschichte zugetragen haben: Der 60jährige Niederländer Cor Stoop verlor während der Hochzeitsfeier seiner Tochter auf einem Schiff in der Nordsee sein Gebiß, als er sich übergeben mußte. »Das Meer war sehr aufgewühlt durch einen Sturm. Irgendwann ging es mir so schlecht, daß ich mich übergeben habe, und da war das Gebiß auch schon mit weg«, erinnerte sich Stoop. Schließlich fand ein Angler die Prothese im Bauch eines in der Nordsee gefischten großen Kabeljaus. Der Fischer aus Amsterdam wandte sich an ein Lokalradio, um den Träger des Gebisses ausfindig zu machen. Stoop hörte die Suchmel-

dung bei sich zu Hause im Nordwesten der Niederlande. Kurz entschlossen sprang er ins Auto, fuhr in das Radiostudio nach Amsterdam und probierte das Gebiß an. Es paßte perfekt. Manchmal sind wir einfach auch auf Glück angewiesen!



Eine Hochzeitspredigt

Liebe Sandra und lieber Kurt!
Liebe Eltern, Verwandte und Freunde!

Das Hochzeitspaar hat als Lesung die unvergeßlich schönen Worte aus der Bergpredigt gewünscht:

Macht euch keine Sorgen um Essen und Trinken und um eure Kleidung. Das Leben ist mehr als Essen und Trinken, und der Körper ist mehr als die Kleidung. Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte – aber euer Vater im Himmel sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel mehr wert als alle Vögel! Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um einen Tag verlängern?

Und warum macht ihr euch Sorgen um das, was ihr anziehen sollt? Seht, wie die Blumen auf den Feldern wachsen! Sie arbeiten nicht und machen sich keine Kleider; doch ich sage euch: nicht einmal Salomo bei all seinem Reichtum war so prächtig gekleidet wie irgendeine von ihnen. Wenn Gott sogar

die Feldblumen so ausstattet, die heute blühen und morgen verbrannt werden, wird er sich dann nicht erst recht um euch kümmern? Habt doch mehr Vertrauen!

Macht euch also keine Sorgen! Fragt nicht: »Was sollen wir essen?« »Was sollen wir trinken?« »Was sollen wir anziehen?« Damit plagen sich Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß, daß ihr all das braucht. Sorgt euch zuerst darum, daß ihr euch seiner Herrschaft unterstellt und tut, was er verlangt, dann wird er euch schon mit all dem anderen versorgen. (Matthäus-Evangelium 6,25-33)

Eigentlich war es mutig von euch, liebe Sandra und Kurt, diesen Abschnitt aus dem Evangelium gerade für den heutigen Tag zu wünschen, wo man sich doch für das Fest Gedanken über das Essen und Trinken und die Kleidung machen mußte! Was ihr uns jedoch sagen wollt: Wichtiger für heute und jederzeit ist die Rückbesinnung auf Gott und auf das, was er mit uns vorhat. Daraus wird sich alles andere ergeben, und zwar nicht zufälligerweise, sondern so, daß es einen Sinn ergibt.

Jesus ruft uns zu: »Seht euch die Vögel an! Seht, wie die Blumen auf den Feldern wachsen!« Zu beiden habt ihr eine besondere Beziehung: Sandra zu den Blumen, Kurt zu den Vögeln.

Die Eltern von Sandra hatten seinerzeit Lilien in ihrem Garten gepflanzt. Bei der Geburt von Sandra

blühten sie zum ersten Mal. Die Überraschung und Freude war groß. Die Lilie steht als Symbol für Unschuld und Reinheit. Sie kann auch ein Zeichen der Liebe sein, denn Liebe braucht keine Entschuldigung, Liebe braucht keine Rechtfertigung. Sie kommt aus Gott, auch und gerade die Liebe zwischen zwei Menschen! Der Apostel Paulus hat dazu geschrieben: »Die zwei sind dann eins, mit Leib und Seele. In diesem Wort liegt ein tiefes Geheimnis. Ich beziehe es auf Christus und seine Gemeinde.« (Epheserbrief 5,31-32) Der Apostel meinte damit, die Liebe zwischen Mann und Frau könne ein Bild für die Liebe zwischen Gott und den Menschen sein, die nicht weniger stark ist.

Liebe braucht also keine Erklärung. Es kommt ihr ein eigenes Recht zu. Braucht innerlich verspürte Liebe auch keine äußere Form? Nun, sie benötigt einen Rahmen, ein Gefäß, einen Schutz, damit sie gedeihen kann. Eine solche Form kann die Ehe bieten. Alles Wertvolle braucht einen besonders behutsamen Umgang. Im Himmel wird das einmal anders sein, aber wir leben ja noch auf der Erde.

Liebe Freunde! Die Karte, mit der wir zum Fest geladen wurden, zeigt ein Bild mit zwei fliegenden Möwen. Im Buch *Wenn du dich sehnst* habe ich dazu die Worte geschrieben:

Die Möwen haben es eingeübt:
miteinander ziehen, dasselbe anstreben,

sich gegenseitig vertrauen,
zusammengehören, gemeinsam gehen.

Man denke jetzt nicht, dieser Wortsinn sei nur in die Möwen hineingedacht, es seien ja nur Vögel. Es gibt Vogelarten, besonders die Turteltauben und die Papageien, bei denen die Paare, wenn sie sich einmal gefunden haben, zeitlebens beieinander bleiben. Stirbt der eine, so sucht sich der Überlebende keinen neuen Partner mehr. Die Bibel erlaubt dies jedoch den Menschen ausdrücklich (1. Korintherbrief 7,39).

Selbst bei einem gut harmonisierenden Vogelpaar können wir die Beobachtung machen, daß es zu Auseinandersetzungen kommt. So sehr sich die zwei oft kraulen und liebkosen, so hacken sie sich ab und zu auch mit den Schnäbeln, allerdings meistens, ohne sich zu verletzen. Bei uns Menschen ist das ähnlich. Das Vertrauen wächst im herzlichen Anteilnehmen am Bereich des anderen und zugleich im Abgrenzen des eigenen Bereiches. Auf diese Weise lebt die Beziehung, und der gemeinsame Auftrag wird in Liebe erfüllt.

Das ist leichter gesagt als getan! Wir erleben es ja auch, daß aus der großen Flamme der Liebe ein bedrohlich flackerndes Flämmchen wird, das der schützenden Hand bedarf. Wir können müde und leer werden. In solchen Momenten müssen wir innehalten, mutig ins ausgetrocknete Flußbett unserer Liebe blicken und gemeinsam zum Quell aller Liebe zurückfinden: zu

Gott, der die Liebe selber ist (1. Johannes 4,16). Gerade aus derartigen Prüfungen können neues Leben und neue Liebe erwachsen. Der dritte im Bunde eurer Ehe, Gott, wird euch dazu verhelfen und euch nicht im Stich lassen, auch wenn der Weg einmal steil und steinig werden sollte. Auseinandersetzungen sollten wir nicht aus dem Wege gehen, denn sie sind immer auch eine Chance zu wachsen, neue Denk- und Verhaltensmuster zu finden und den gemeinsamen Weg fortzusetzen.

Als Hochzeitsvers gebe ich euch beiden eine Einsicht des weisen Predigers Salomo (4,9) mit auf den Weg. Er beschreibt eindrücklich, warum Gott wohl Mann und Frau geschaffen hat: »Zwei sind auf jeden Fall besser dran als einer allein.«

Die Bibelstelle lautet weiter: »Wenn zwei zusammenarbeiten, bringen sie es eher zu etwas. Wenn zwei unterwegs sind und einer hinfällt, dann hilft der andere ihm wieder auf die Beine. Aber wer allein geht, ist übel dran, wenn er fällt, weil keiner ihm helfen kann. Wenn es kalt ist, können zwei Schläfer sich gegenseitig wärmen. Aber wie soll einer allein sich warm halten? Einer allein kann leicht überwältigt werden, aber zwei wehren den Überfall ab. Noch besser sind dann drei. Man sagt ja: ›Ein Seil aus drei Schnüren reißt nicht so schnell.«

Diese einfachen Worte mögt ihr als Motto für euer Eheleben auffassen. Ihr sollt zusammenwirken, euch gegenseitig aufrichten, einander wärmen und gemeinsam den Stürmen des Lebens trotzen. Ihr seid dabei nicht

allein. Ihr seid zu zweit. Und ihr dürft mit Gott rechnen und auf ihn zählen. Er ist der Dritte in eurer Gemeinschaft.

Liebe Sandra und lieber Kurt, macht's gut, und habt's schön miteinander! Wir wollen euch das wünschen, deshalb sind wir heute hierher gekommen. Dazu verhelfen kann euch letztlich aber nur einer: Gott. Er selber segne den Bund eurer Ehe!



Der Ehevertrag

Mit der Eheschließung auf dem Standesamt gehen die Partner einen Vertrag ein, dessen Bestimmungen im fünften und sechsten Titel des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB) festgehalten sind. Diese rechtliche Vermählung bildet die Voraussetzung zur kirchlichen. Darum muß der Pfarrer vor der Hochzeit in der Kirche den Schein eingesehen haben, den der Standesbeamte dem Paar anlässlich der zivilen Trauung überreicht.

Da das alte Gesetz, das aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg stammte, vor allem in bezug auf die Gleichberechtigung der Frauen den heutigen Anschauungen nicht mehr genügte, wurde von den Stimmbürgern im Jahr 1985 eine umfassende Erneuerung des Eherechtes gutgeheißen. Bevor einige wichtige Änderungen geschildert werden, gebe ich den vollen Wortlaut des grundlegenden ersten Artikels 159 ZGB wieder:

»Durch die Trauung werden die Ehegatten zur ehelichen Gemeinschaft verbunden. Sie verpflichten sich gegenseitig, das Wohl der Gemeinschaft in einträchtigem Zusammenwirken zu wahren und für die Kinder ge-

meinsam zu sorgen. Sie schulden einander Treue und Beistand.«

Diese Sätze zeigen die Grundrichtung des ganzen Gesetzes; abgezielt wird auf ein harmonisches Zusammenwirken beider Eheleute. Verzichtet wurde auf den biblischen Satz »Der Ehemann ist das Haupt der Gemeinschaft«, den wir als zeitbedingte Aussage der Bibel betrachten (Kapitel »Partnerschaft«). Besondere Entscheidungsbefugnisse des Mannes fallen somit weg. Konnte früher zum Beispiel der Gatte allein den Wohnsitz bestimmen und auch wieder kündigen, so darf dies heute nur noch im ausdrücklichen, gegenseitigen Einvernehmen geschehen.

Auch die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau ist nicht mehr staatlich geregelt. Während früher der Mann für den Unterhalt der Familie in gebührender Weise zu sorgen und die Ehefrau den Haushalt zu führen hatte, verständigen sich nun die Ehepartner selbst über den Beitrag, den jeder nach seinen Kräften zum Wohl der ehelichen und familiären Gemeinschaft beisteuert. Der haushaltführende oder im Gewerbe des andern mitarbeitende Partner hat Anspruch auf eine angemessene, den Verhältnissen Rechnung tragende Entschädigung. Über Einkommen, Vermögen und Schulden muß gegenüber dem Ehepartner Auskunft erteilt werden. Eigentlich alles Selbstverständlichkeiten, doch leider noch immer nicht so selbstverständlich für alle!

Nach dem alten Güterrecht konnte der Mann das ge-

samte Vermögen verwalten und nutzen, die Frau durfte nur über ihr eventuelles Arbeitseinkommen selbständig verfügen. Gerechterweise wird nun der Frau das eigene Vermögen überlassen. Der eine kann die Vermögensverwaltung aber auch dem anderen übertragen. Nach neuem Recht erhält übrigens der überlebende Ehepartner die Hälfte der Erbschaft, während sie früher zu drei Vierteln an die Kinder überging.

Von besonderem Interesse sind vielleicht noch Name und Bürgerrecht: Familienname ist (ohne ein Gesuch auf Namensänderung) nach wie vor der Name des Ehemannes. Für die Kinder ändert sich also diesbezüglich nichts. Die Frau kann jedoch gegenüber dem Standesbeamten erklären, sie wolle ihren bisherigen Namen dem Familiennamen voranstellen. Das ist beispielsweise für Frauen wichtig, deren Namen in der Gegend bekannter ist als der des Mannes, oder für jene, deren Namen in der Öffentlichkeit eine Rolle spielt. Warum soll eine Frau, der ihr Name lieb ist, diesen nicht dem Familiennamen voranstellen? Die Schweiz war früher neben der Türkei und Liechtenstein das einzige Land im Europarat, in dem die Frau bei der Heirat ihren Mädchennamen automatisch preisgab. Was das Bürgerrecht anbelangt, so erhalten Frau und Kinder weiterhin dasjenige des Mannes, doch die Frau behält zusätzlich das Bürgerrecht, welches sie vor der Eheschließung besaß.

Natürlich sind wir uns darin einig, daß kein Gesetz

der Welt glückliche Ehen garantieren kann. Die Ehe lebt von der Liebe und vom Willen zur Harmonie der beiden Partner. Gesetze können aber etwas für die Gerechtigkeit erwirken, sie vermögen einen Rahmen abzustecken und Grundvoraussetzungen zu schaffen. Das vorliegende Eherecht, aus dem wir einige wichtige Punkte gestreift haben, ist als Schutz gedacht und vor allem auch als Wegweiser und Impuls für ein partnerschaftliches Zusammenleben der Eheleute. Die Regeln sind entworfen, für ein gutes Spiel müssen die Teilnehmer sorgen!



Die Frage der Konfession

Oft führt der Hochzeitstag nicht nur Mann und Frau, zwei Familien- und Freundeskreise, sondern auch die Angehörigen verschiedener Konfessionen zusammen. Weil es um die Zukunft geht und die religiöse Heimat für die Grundsteinlegung einer Ehe und Familie von Wichtigkeit ist, sollte die Frage der Konfession vor der Trauung gründlich diskutiert werden. Eine gewisse Entschiedenheit in dieser Sache zähle ich mit zu den Voraussetzungen zur Eheschließung. Wie man sich über den gemeinsamen Wohnort im klaren ist, so bedarf auch die Frage der Konfession vor der Hochzeit der Klärung. Wie anstrengend dies auch sein kann, so hilfreich erweist es sich doch später für die Eheleute und die Verwandtschaft.

Elvira (24) und Ivo (34) ließen sich ökumenisch trauen. Beide Familien – vor allem die Eltern – wiegten sich in der Hoffnung, das Enkelkind würde dann schon nach ihrer Konfession erzogen. Als es geboren war und Elvira und Ivo sich für die Konfession von Elvira entschieden, war die Enttäuschung bei Ivos Eltern groß. Zum ersten Mal im Leben mußte er sich gegen sie durchsetzen. Sie

blieben der Taufe ihres Enkelkinds fern, und es dauerte Jahre, bis sich das Verhältnis wieder einigermaßen entspannt hatte.

Solch unerquickliche Vorkommnisse in meiner Seelsorgetätigkeit bestärken mich in der Auffassung, daß es wohl besser ist, frühzeitig reinen Wein einzuschenken! Während sich die Hochzeitsfeier selbstverständlich ökumenisch gestalten läßt, müssen spätestens bei der Taufe des ersten Kindes Weichen gestellt werden. Mit wem das Kind als erwachsener Mensch zusammenkommt und welchen Weg es dann geht, das steht wiederum auf einem anderen Blatt. Es kann grundsätzlich nur in einer der beiden Konfessionen aufwachsen, auch wenn es vielleicht gut wäre, beide Kirchen kennenzulernen.

Walter (23) wuchs in einer Familie heran, in der die Eltern gemischter Konfession waren. Er verspürte den Wunsch, dieselbe Konfession wie Doris (25) anzunehmen, bevor sie heirateten, weil er die diesbezügliche Verschiedenheit seiner Eltern als unangenehm empfunden hatte. Er trat also zur Kirche von Doris über. Dieser Schritt beeindruckte seinen Vater so sehr, daß er es seinem Sohn gleichtat! Am strahlenden Hochzeitstage bekannte er mir unter der Kirchentüre, er habe sich entschlossen, die verbleibende Zeit mit seiner Frau im konfessionellen Frieden zu verbringen.

Allgemeingültige Regeln zur Wahl der Konfession aufstellen zu wollen wäre verfehlt. Jedes Paar soll und muß seinen eigenen Weg finden. Dem einen ist dies

wichtig, dem andern das. Zum Beispiel kann darauf Rücksicht genommen werden, welcher Konfessionsteil in der Wohngegend überwiegt, oder darauf, daß hauptsächlich die Mutter die Kinder erzieht. Auch bestimmte Familientraditionen können eine Rolle spielen. Ein stichhaltigeres Kriterium bildet jedoch die stärkere Bindung eines Partners an seine Kirche: Wenn der eine mit seiner Konfession etwas anfangen kann, während der andere sich seiner eigenen gegenüber distanziert verhält, werden sich beide eher für die erste entscheiden. Noch lieber sehe ich es, wenn beide zusammen die ganze Sache eingehend prüfen, miteinander »träumen« und sich fragen, wo sie sich am wohlsten fühlen und in welcher Kirchengemeinde ihr Kind einmal getauft werden soll. Jedenfalls sollte die Entscheidung völlig unabhängig gefällt werden, denn es geht hier um die Gründung einer neuen Familie, und die Ehepartner sind es, die den eingeschlagenen Weg zu verantworten und zu gehen haben. Es sollte auch eine Entscheidung von innen heraus sein, zu der man jederzeit stehen kann. Dazu ist vielleicht ein bißchen Zeit erforderlich, doch es lohnt sich, sie aufzubringen, da sonst immer wieder Spannungen und Unsicherheiten entstehen oder eine Gleichgültigkeit sich einschleicht, die nicht gut wäre.

Fred (42) und Agatha (39) meldeten ihren kleinen Tobias zur Taufe an und meinten, sie ließen ihn nun einmal taufen und später in den Religionsunterricht gehen, doch sie selbst würden ihn wertfrei erziehen. Später kön-

ne der Sohn entscheiden, welcher Kirche er angehören wolle oder nicht. Das hörte sich recht tolerant und unbeschwert an, aber im Gespräch merkten wir, daß es wertfreie Erziehung eigentlich gar nicht gibt – höchstens wertlose! Fred und Agatha hatten das auch gar nicht so gemeint; es war ihnen klar, daß sie ihre eigenen Wertvorstellungen dem Kind zunächst weitergeben würden. Sie wollten dies in Freiheit, Liebe und Menschlichkeit tun, was ja alles zutiefst christliche Grundwerte sind. Die Taufe von Tobias führte dazu, daß sich seine Eltern wieder von neuem mit Glaubensfragen auseinandersetzten, was der ganzen Familie Gewinn brachte. Sie lernten auf diese Weise auch die Kirche wieder neu kennen. Manchmal darf man seine Vorstellungen von Glauben und Glaubensleben revidieren.

Nun, welche Möglichkeiten stehen für die Trauung konkret offen? Während es sich beim evangelischen Traugottesdienst um eine Feier handelt, in welcher um den Segen für die Eheleute gebetet wird, stellt die Ehe in der katholischen Kirche ein Sakrament dar, das heißt, eine gewisse Form der Eheschließung ist unabdingbar. So müssen die Partner ihren grundsätzlichen Willen zur Kinderzeugung bekunden, und nach der Scheidung ist eine Wiederverheiratung in der katholischen Kirche nicht möglich. Der Traugottesdienst kann evangelisch oder katholisch gestaltet werden, auch wenn jeder seine eigene Konfession behält. Oder er kann ökumenisch mit je einem Pfarrer aus beiden Kirchen gefeiert werden.

Zudem gibt es die Möglichkeit, daß beide Kirchen die Eheschließung anerkennen, auch wenn sie nur von einem Pfarrer vollzogen wird. Soll es der evangelische Seelsorger sein, so hat das Traupaar beim katholischen um Dispens zu ersuchen.

Es kann auf beiden Seiten geschehen, daß ein Pfarrer für die gewünschte Amtshandlung nicht bereit ist; er hat das Recht, sich zu verweigern, wenn er mit seinem Gewissen in Konflikt kommt. Dann soll das Paar den Kopf nicht hängen lassen, sondern die ganze Angelegenheit nochmals überdenken und gegebenenfalls einen Seelsorger aufsuchen, zu dem es den Zugang besser findet. Statt eines unpersönlichen Telefonates halte ich die Kontaktaufnahme nach einem gemeinsam erlebten Sonntagsgottesdienst für angenehmer. Es ist hilfreich, vor Gespräch und Trauung die Atmosphäre im Gottesdienst zu spüren.

Wir haben bisher erst von Konfessionsverschiedenheit und noch nicht von Religionsverschiedenheit gesprochen. In wieviel größerem Maße gilt es dort, die Empfindungen, Bedürfnisse und Wünsche gegenseitig mitzuteilen und aufeinander abzustimmen!

Bettinas Mann ist Moslem. Die Heirat in der evangelischen Kirche bot keine besonderen Probleme, da es sich eigentlich um einen Gottesdienst zur Begleitung des Paares handelte. Als Kinder kamen, war der muslimische Vater damit einverstanden, daß sie Sonntagschule und Religionsunterricht besuchen, jedoch wollte

er von der Taufe absehen, weil sie ein Sakrament darstellt und ihm zu definitiv erschien. Bettinas Kinder dürfen also christlich erzogen werden, wobei ihr Mann ihnen seinen Glauben auch vermittelt, doch die Entscheidung zur Taufe oder Nichttaufe haben sie als Erwachsene zu fällen. Erfahrungsgemäß ist dieser Weg nicht einfach und muß deshalb mit besonderer Sorgfalt besritten werden.

In gegenseitiger Achtung und Liebe, die jedem religiösen Menschen als Grundhaltungen innewohnen müßten, kann bestimmt ein für beide Partner möglicher und guter Weg gefunden werden. Wichtig dabei ist, diese Fragen sorgfältig und ernsthaft zu besprechen. So kann die Konfessions- oder gar Religionsverschiedenheit zweier Liebender eine große Chance und Herausforderung sein, sich intensiv mit Glaubensdingen auseinanderzusetzen und Glauben, Hoffnung und Liebe gleich mit dem Partner zu erproben! Ein alter Rat besagt, man solle den Weg gut überlegen und ihn dann unbeirrt gehen, ob Bill oder Unbill winkt.



Die Ehe an erster Stelle

Einen Hinweis auf die Bedeutung der Ehe ergibt ihr äußeres, sichtbares Zeichen: der Ring. Die meisten Eheleute tragen ihn nach wie vor, was eigentlich erstaunlich ist. Unbeschadet hat der Ehering bisher alle Modeströmungen und Diskussionen über Wertvorstellungen überstanden. Er ist kaum zum Gegenstand der Kritik geworden in einer Zeit, die ansonsten so stark im Wandel begriffen ist. Die Kehrseite der Medaille: Viele tragen ihn einfach, ohne sich je Gedanken über seinen Sinn gemacht zu haben. Handelt es sich hier um ein Relikt aus alter Zeit, oder hat der Ehering auch heute noch seine Berechtigung?

In der katholischen Hochzeitsfeier stecken sich die Paare während der Zeremonie gegenseitig die Ringe an den Finger. Dies ist eine symbolische und tiefgründige Handlung, die sich schon Kindern fest ins Bewußtsein eingräbt, so fest, daß sie auch viele evangelisch-reformierte Paare wünschen. So besteht während der Feier die Gelegenheit, das Zeichen zu erklären und somit den Sinn der Ehe zu verdeutlichen.

Der Ring ist ja ein in sich geschlossener Kreis, von

alters her ein Symbol des Vollkommenen, Absoluten, Göttlichen. »Ihr sollt vollkommen sein, weil euer Vater im Himmel vollkommen ist.« (Matthäus 5,48) So hat es Jesus gesagt. Freilich wissen wir, daß wir alles andere als vollkommen sind. Dennoch wird uns gelegentlich Vollkommenheit geschenkt, so wie ein Sonnenstrahl durch die Wolken bricht. Der Ehering ist deshalb auch weniger ein Zeichen unserer selbst, sondern ein Zeichen Gottes, des dritten im Bunde, mit dessen Hilfe der Ehe Vollkommenheit geschenkt werden kann. Diese gilt es anzustreben, denn dort liegt das Ziel, und aus dieser Vollkommenheit beziehen wir die Kraft für unser Leben. Eheringe bestehen meist aus kostbarem Material, sie sind also ein kleiner Schatz. »Euer Herz wird immer dort sein, wo ihr euren Reichtum habt.« (Matthäus 6, 21) So drückte es Jesus in der Bergpredigt aus. Wenn nun der Ring als Zeichen der Ehe einen Schatz darstellt, so weist er darauf hin, wo unser Herz ist! Es schlägt für die Liebe, die aus Gott kommt. Der wahre Schatz liegt da verborgen, und es tut wohl, wenn auch unser Puls in dieser Nähe schlägt. Im Mittelalter nannte man die Arterie des vierten Fingers der linken Hand »vena amoris«, Liebesader, weil sie direkt zum Herzen führt.

Im Ring des Mannes ist üblicherweise der Name der Frau eingraviert und umgekehrt. Die beiden werden stets an den Bund erinnert, den sie geschlossen haben, an die Verheißung, die in ihm steckt, an seine Möglichkeiten und Grenzen. Außenstehende hält dieses Zeichen

dazu an, den Bund zu respektieren und zu achten, sich ihm in Ehrfurcht zu nähern. Der Ehering kann also durchaus seinen Sinn für diejenigen haben, die ihn tragen, aber er kann auch jenen etwas mitteilen, die ihn erkennen. Sonst wäre er nur ein Schmuckstück, wie andere Ringe auch.

Die Eheschließung gibt Beziehungen zu Drittpersonen eine neue Qualität. Auf den ersten Seiten der Bibel findet sich ein bemerkenswerter Satz: »Deshalb verläßt ein Mann Vater und Mutter, um mit seiner Frau zu leben. Die zwei sind dann eins, mit Leib und Seele.« (1. Mose 2,24) Der Mann verläßt also Vater und Mutter, um zu seiner Frau zu ziehen. Natürlich gilt das in unserem Kulturkreis auch für die Frau. Daß Vater und Mutter bei der Heirat verlassen werden, ist für das Alte Testament als ganz starke Aussage zu werten, denn die Eltern sollen ja (den Zehn Geboten gemäß) geehrt werden: »Ehre Vater und Mutter! So hat der Herr, dein Gott, es dir befohlen; und wenn du das tust, wirst du lange leben, und es wird dir gut gehen in dem Land, das dir der Herr, dein Gott, gibt.« (5. Mose 5,16) Meistens wird nur der erste Satz des Gebotes bedacht und vergessen, daß darin auch eine Verheißung liegt: langes Leben und Wohlergehen. »Ehre Vater und Mutter!« Das könnte man auch folgendermaßen übersetzen: »Miß Vater und Mutter Bedeutung bei!« Es ist verheißungsvoll, die Rolle der Eltern nicht zu unterschätzen, sie stets neu zu überdenken und sich immer wieder auf die Eltern ein-

zustellen. Denn sie sind es, die den Grundstein für unser Leben gelegt haben.

Dieses Gebot wird beim Verlassen der Eltern nicht außer Kraft gesetzt. Es bleibt bestehen, aber seine Bedeutung erfährt einen tiefgreifenden Wandel. Bisher standen die Eltern im Vordergrund der familiären Beziehungen, und nun kommt die Ehe an erster Stelle, weil sie den Grundstock zu einer neuen Familie in sich birgt. Die Eltern erfahren diese Wandlung oft sehr tief. Ob schon sie sich am Hochzeitstag ihrer Kinder freuen, schmerzt es sie, wenn Kinder das Elternhaus verlassen und heiraten. Die erwachsenen Kinder spüren das weniger, weil sie sich auf die Eigenständigkeit und die Zukunft freuen. Sie blicken vorwärts, während sich bei den Eltern ein wichtiger Teil des Lebens abrundet.

Eigentlich spitzt sich bei den Eltern ein Vorgang zu, der sich in der Erziehung und Begleitung der Kinder schon immer, allerdings in geringerem Maße, ereignet hat: ein Gehenlassen und Wiederempfangen. Schon das Baby drückt man an sich und legt es danach wieder ins Bettchen. Wenn man dem Kleinen das Gehen beibringt, hält man es mit der Hand, läßt es ein wenig los und fängt es wieder auf. Ebenso ist es für die Eltern ein Erlebnis, wenn das Kind zum ersten Mal auf die Straße gehen darf, wenn es in den Kindergarten und in die Schule kommt, konfirmiert wird, eine Lehre beginnt – und dann eben der große Einschnitt, wenn es das Elternhaus verläßt. Je besser dieses Laufenlassen und Willkommen-

heißen geübt wird, desto leichter fällt den Eltern der Auszug ihrer Kinder, und desto lieber kommen die Kinder stets auch wieder zurück. Ganz ohne Schmerzen geht es freilich nicht, aber offenherzige Eltern erhalten ihre Kinder doppelt und dreifach zurück, wenn diese den Partner und später die Enkelkinder nach Hause bringen.

Wichtig aber ist, daß man die Kinder einmal ganz freigibt. Diese Freiheit brauchen sie dringend, um sich selbst und den eigenen Lebensstil zu finden. Wird dieser Loslösungsprozeß erschwert und die junge Ehe belastet, bringt es letztlich allen nichts Gutes. Darum sagt es die Bibel mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt: Die Eltern werden bei der Heirat von den Kindern verlassen. Es entsteht ein Freiraum, damit die Jungen ihr eigenes Leben aufbauen können. Für die Eltern bedeutet das ebenso eine Neuorientierung in ihrem Leben, das jetzt wieder auf andere Weise gefüllt sein möchte.

Wenn Vater und Mutter verlassen werden, heißt dies, daß die Ehe nun an erster Stelle steht. Das bezieht sich natürlich nicht nur auf das Verhältnis zu den Eltern, sondern erst recht auf alles Weitere! Gerade die junge Ehe ist auf spezielle Pflege angewiesen. Wie ein zartes Pflänzchen will sie wachsen und gedeihen, sie braucht die volle Zuwendung beider Partner und darf sich nicht stören lassen. Sie nimmt Priorität für sich in Anspruch. Da ist keine Freundschaft wichtiger, da darf ihr kein

Hobby den Rang ablaufen, und auch der Beruf kommt nicht an erster Stelle! Wenn ich das jeweils an Hochzeitsfeiern so sage, beobachte ich immer wieder, wie Frauen verstohlen ihre Männer anstoßen. Anscheinend handelt es sich da um ein heißes Eisen, das in vielen Ehen ein Problem ist. Gerade darum möchte ich es um so deutlicher sagen: Zuerst hat die Ehe ein Anrecht auf Hingabe und Zeit. Denn sie eignet sich schlecht für Feuerwehr- und Pflichtübungen. Sie will täglich geübt sein.

Wo dies ernst genommen wird, werden wir die schöne Erfahrung machen dürfen, daß alles andere auch leichter fällt und davon befruchtet wird; das ganze übrige Leben gestaltet sich besser. Freundschaften, Hobby, Beruf und sonstige Tätigkeiten können von einem glücklichen Eheleben profitieren. Mag einer denken, das sei leicht gesagt; er gehe in der vielen Arbeit fast unter und habe einfach keine Zeit. Hand aufs Herz: Ist das wirklich so, weil es sein muß? Oder flieht er da vor etwas, vielleicht vor sich selbst? Manchmal braucht man den Mut zu einer gründlichen Flurbereinigung, den Mut zur Entscheidung, der Ehe den ersten Platz einzuräumen. Niemand wird es bereuen!

Eine Frau hat nach dem Zeichen einer schönen Beziehung gesucht und folgendes gefunden: »Man kann sich über die Kriterien einer guten Ehe streiten; für mich ist das verlässlichste, ob sich Mann und Frau freuen, nach Hause zu kommen oder nicht.«



Partnerschaft

Hans (62) arbeitet selbständig in seinem Einmannbetrieb. Seine Frau Liselotte (60) erfährt von seinen teuren Anschaffungen für das Geschäft erst, wenn sie ins Haus geliefert werden.

Peter (32) hat sich mit einem Leasing-Vertrag einen größeren und schöneren Wagen geleistet. Als er damit zu Hause vorfährt, ist seine Frau Marianne (28) enttäuscht, weil sie nichts davon gewußt hat und angesichts der prekären finanziellen Lage ohnehin dagegen gewesen wäre.

Sybille (46) ist mit ihren Freundinnen zum Tanzen gegangen. Die Männer haben sie in dem Glauben gelassen, sie tätigten Abendeinkäufe und gingen nachher noch in ein Café.

Diese Beispiele sind extrem. Sie kommen aber häufiger vor, als man annimmt. Und sie zeigen etwas auf, das grundsätzlich gilt: Wo das Vertrauen fehlt, kann sich keine Partnerschaft entwickeln. Partnerschaft ist ein Ereignis, ein Vorgang, eine Aktion, die sich immer wieder zwischen zwei Menschen abspielt. Sie ist kein Zustand, der ein für allemal erreicht wäre, sondern eine Dynamik.

Gerade angesichts obengenannter Beispiele tun wir gut daran, einseitige Schuldzuweisungen zu vermeiden. Zum einen sind wir glücklicherweise nie zu »Richtern« bestellt, zum andern müßten wir schon die ganze Geschichte kennen. Wie wir gesehen haben, heiratet man nicht grundlos und zufälligerweise einen Partner, sondern es ist eine Auswahl, hinter der subtile Vorgänge stecken, deren wir uns nie völlig bewußt sein können. Das soll uns jedoch nicht davon abhalten, sie zu ergründen, denn sie geben uns Hinweise darauf, welche Aufgaben zwei Menschen aneinander und miteinander zu erfüllen haben.

Nicht selten verbinden sich verschiedenartige Persönlichkeiten. Wie erfüllend dies aufs Ganze gesehen auch sein mag, so sehr kann es im alltäglichen Leben zu entsetzlichen Spannungen führen. Wenn Erwartungen und Empfindungen nicht ausgesprochen werden können und sich keine Verständigungsmöglichkeiten ergeben, sind Mißverständnisse die notgedrungene Folge. Falls es jedoch mit viel Taktgefühl, Liebe und Offenheit gelingt, einander gegenseitig zu verstehen, sind die unterschiedlichen Veranlagungen eine wertvolle Ergänzung, die wesentlich zum Gelingen aller Vorhaben beitragen.

Schwierig ist es, wenn der eine Teil vom Widerspruch des andern lebt. Selbst wenn es sich merkwürdig anhört, ist dies oft zu beobachten. Helene (42) beklagt sich über das mangelnde Interesse ihres Mannes Ernst (44) an Glaubensfragen. Er weigert sich grundsätzlich, prakti-

zierender Christ zu werden, stört sich aber seit vielen Jahren nicht im geringsten daran, daß seine Frau mit Hingabe für die Kirche Freiwilligenarbeit leistet. An jenen Morgen nimmt er ihr sogar einen Teil ihrer Hausarbeiten ab und kümmert sich um die Kinder. Aber mal zu einem Anlaß oder in den Gottesdienst mitkommen – nein, das will er auf gar keinen Fall und hält immer tausend Ausreden bereit. Warum hat der abweisende Ernst seinerzeit ausgerechnet die fromme Helene und keine andere geheiratet? Weil er indirekt von ihrem Glauben lebt! Würde sich Helene anders verhalten, wäre ihm nicht mehr wohl. Natürlich ist da viel Durchhaltevermögen, Verständnis und Geduld nötig sowie der unerschütterliche Glaube, daß auch diese Geschichte zwischen Gott und Mensch zum guten Ziele geführt wird.

Daß der Widerspruch des einen dem andern in der Ehe noch ein Stück Kraft verleiht, ist oft auch bei alkoholkranken Menschen der Fall. Charlotte (68) trägt diese Last seit Jahren mit ihrem Fritz (70). Wenn er betrunken nach Hause kommt, hört er sich die Vorwürfe seiner Frau ruhig an, er würde sich nie unterstehen, ihr ernsthaft zu widersprechen. Bloß einige Erklärungen pflegt er bereitzuhalten. Als Charlotte jedoch einmal kein Wort des Vorwurfes äußerte, wurde er sehr wütend, rief aus, ob er denn nicht willkommen sei, und schickte sich an, das Haus wieder zu verlassen. Fritz lebt vom Widerspruch seiner Frau, wenn auch nur ein kleines Stück.

Für ihn aber ist das wichtig, und hier braucht es ebenfalls viel Zuneigung, dies durchzustehen. Für die Partnerin besteht die Gefahr der Co-Abhängigkeit, und es ist gut, sich dessen bewußt zu werden. Oft sind in solchen Fällen fachliche Begleitung und Informationsbeschaffung hilfreich. Es muß nicht immer alles aus eigener Kraft geleistet werden, und es kann von großem Vorteil sein, sich frühzeitig beraten zu lassen, um sich richtig verhalten zu können.

So erfüllen Ehepartner oft auf rätselhafte Weise aneinander und miteinander ihre Aufgabe. Nicht jede ist einfach zu lösen! Vielfach gestaltet sich ein Verhältnis recht schwierig, und trotzdem soll es weiterbestehen, denn der letzte Tag ist noch nicht angebrochen und die gemeinsame Geschichte noch nicht zu Ende.

Es gibt auch immer wieder schöne Überraschungen: Klara (75) ist seit drei Jahren vollständig gelähmt. Ihr um zwei Jahre älterer, noch sehr rüstiger Mann Christian will sie auf jeden Fall bei sich zu Hause haben. Auf eine rührende Art besorgt er nun den Haushalt und kümmert sich liebevoll um seine kranke Frau.

Nicht immer ergeben sich Rollenverteilungen so harmonisch wie bei diesem erfahrenen Ehepaar. Besonders in der ersten Zeit tut sich beinahe jedes Paar schwer, bis die »Hörner« – wie man so schön sagt – ein wenig abgestoßen sind und einigermaßen geregelt ist, was wer von wem erwarten kann. Wunschvorstellungen, die in den andern hineinprojiziert werden, und Traumbilder,

die man sich vom andern macht, lösen sich in Luft auf. Zurück bleibt die Realität. Diese nimmt sich da, wo Liebe herrscht, letztlich aber viel schöner aus als jedes Luftschloß! Bis man dies jedoch erkannt und akzeptiert hat, ist es ein weiter Weg.

Übrigens sagen Kosenamen viel aus über Wunschvorstellungen, die man(n) sich macht. Oft weiß die Sprache Dinge, deren wir uns nicht bewußt sind. So entlarven Spitznamen Partnerschaften gnadenloser als jeder Lügendetektor. Der »Kuschelbär«, der seiner Frau die breite Schulter zum Anlehnen überläßt, nennt die Partnerin gern »Rehlein«, hat die Psychologin Angelika Faas zum Beispiel herausgefunden. Mit einer »Prinzessin« will ein Mann glänzen, voller Bewunderung liest er seiner Angebeteten jeden Wunsch von den Augen ab. Wer seine Partnerin »Schnuckiputzi« ruft, ist ein Vater-Typ, der zeigen will, wer Herr im Hause ist. Wer sich mit einem »Teufelchen« einläßt, ist hingegen ein Abenteurer, der es liebt, der Gefahr ins Auge zu blicken. Machos rufen ihre Frauen gern »Püppchen«, denn sie brauchen ein Spielzeug, das sie formen können. Der Kosenamen »Dicki« steht für Typen, mit denen Frauen Pferde stehen können. Der »Mausi«-Mann ist ein verbaler Fallensteller, der seine Partnerin mit Ironie und Sticheleien immer wieder aus der Reserve lockt. Romantiker sprechen gern von ihrem »Engelchen«, und beim »Liebling« ist Erotik pur angesagt.

Dem Wunsch nach dem makellosen Partner ist fol-

gender jüdischer Witz gewidmet, welcher aus der Zeit der Heiratsvermittler, auf jiddisch »Schadchen« genannt, stammt:

Heiratskandidat: »Ich höre, die von Ihnen vorgeschlagene Frau soll häßlich sein.«

Schadchen: »Seien sie froh! Schöne Frauen sind oft untreu!«

»Geld hat sie auch keines?«

»Ach, reiche Frauen sind anspruchsvoll!«

»Der Vater soll zweimal bankrottiert haben?«

»Na und? Heiraten Sie den Alten oder die Tochter?«

»Und hinken soll sie auch?«

Darauf der Schadchen bitter: »Nicht einen einzigen Fehler darf sie haben?«

Man sollte jemanden seiner Fehler wegen lieben können; seine Tugenden sind dann eine Zugabe, sagt eine alte Weisheit. Aber es ist viel leichter, den anderen stets verändern zu wollen, als es mit sich selbst zu versuchen. Allerdings bringt es nichts. Darum ist es doch besser, zuerst einmal kräftig bei sich selbst zu beginnen. Denn nur da kann man ganz sicher sein, daß eine Veränderung auch wirklich gelingt. Bei *mir* muß ich den Anfang machen, jetzt und hier, dann gerät tatsächlich etwas in Bewegung; eine Bewegung, die sich auf jene Menschen auswirken wird, mit denen ich umgehe!

Bewegung ist mühsam, Etablissement bequem. Wäh-

rend Jahrhunderten war die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau diskussionlos geregelt: Er sorgt für den Lebensunterhalt und fällt die Entscheidungen; sie besorgt den Haushalt und erzieht die Kinder. Da diese Aufgabenteilung geradezu zwanghaft wurde, hat man ihren absolut verstandenen Sinn zu Recht in Frage gestellt. Zumindest wichtigere Entscheidungen werden nun in einer Partnerschaft zusammen gefällt und gemeinsam getragen, und auch an der Kindererziehung beteiligen sich möglichst beide Partner aktiv. Das heißt nicht, daß alle natürlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau verwischt werden sollen, aber daß die Abgrenzung der Aufgaben, der Rechte und Pflichten keineswegs mehr so strikt ist, wie das früher der Fall war. In gegenseitiger Befruchtung bringen die Partner auf allen Ebenen das ein, was sie einbringen können. Der Horizont und die Erfahrung werden auf diese Weise ungleichmäßig bereichert! Wenngleich man selbstverständlich nicht um eine Teilung der Aufgaben herumkommt, so soll doch über das gegenseitige Interesse hinaus möglichst vieles gemeinsam machbar, manches gelegentlich austauschbar sein. Das fördert das Verständnis und nimmt das Gefühl, man kämpfe allein auf seinem Posten. Es befreit auch vor eigener, enger Rollenauffassung. Es geht also nicht nur um den Gedanken der Gleichberechtigung, sondern um eine substantielle Bereicherung! In eine Diskussion wird eine Frau andere Gesichtspunkte einbringen können als ein Mann. Dar-

um sollten meiner Auffassung nach in sämtlichen Gremien, die Entscheidungen für beide Geschlechter treffen, Männer und Frauen gut gemischt vertreten sein.

Etliche hängen jedoch noch den Vorstellungen der Haustafeln im Epheserbrief (5,22-25) nach: »Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter! Denn der Mann steht über der Frau, so wie Christus über der Gemeinde steht. Ihr Männer, liebt eure Frauen so, wie Christus seine Gemeinde geliebt hat! Er hat sein Leben für sie gegeben.« Abgesehen davon, daß diese Aufforderungen sorgfältig und sehr ernsthaft in den Christusglauben eingebettet sind, handelt es sich um zeitbedingte Aussagen, um die wir heute neu zu ringen haben. Im gleichen Abschnitt werden die Sklaven zum Gehorsam gegen ihre Herren angehalten, und es würde wohl niemandem in den Sinn kommen, die Abschaffung der Sklaverei als unbiblisch zu betrachten! Der Grundsatz lautet vielmehr: »Als ihr auf den Namen Christi getauft wurdet, seid ihr mit Christus eins geworden. Es hat darum nichts mehr zu sagen, ob einer Jude ist oder Nichtjude, ob er Sklave ist oder frei, ob Mann oder Frau. Durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zusammen ein einziger Mensch geworden.« (Galater 3,27-28) Der Christusglaube überwindet also alle religiösen, sozialen und geschlechtlichen Schranken. Allein das Sinnvolle soll gelebt werden. Dies in allen Bereichen anzustreben ist unsere Aufgabe.

Augustinus zitierte den Talmud sinngemäß wie folgt:

Die Frau wurde dem Mann nicht aus dem Kopf genommen, daß sie ihn nicht beherrsche. Sie wurde ihm aber auch nicht aus dem Fuß genommen, daß sie ihm nicht zu Füßen liege. Sie wurde ihm aus der Seite genommen, damit sie ihm zur Seite stehe! Das ist noch heute ein brauchbares Bild für Partnerschaft: Seite an Seite, miteinander, um sich zu ergänzen und im gegenseitigen Du Erfüllung zu finden.



Wer macht die Hausarbeit?

Bei vielen jungen Paaren, die zusammenleben – oft auch noch nach der Heirat –, leistet die Frau das Pensum von anderthalb Berufen: die Arbeit im Büro, im Laden, in der Fabrik oder wo auch immer und die Hausarbeit. Obwohl noch keine Kinder da sind, handelt es sich bei der Arbeit zu Hause um mindestens einen halben Beruf. Das Pensum ist enorm, und nicht selten kommt es zu einer Überbelastung, die zu Gereiztheiten und Spannungen führt. Einer jungen Liebe ist das sehr abträglich.

Glücklicher steht es, wenn die Last der Hausarbeit, die man nie unterschätzen sollte, auf beide Schultern verteilt werden kann. Immer mehr Männer sind ohne weiteres dazu bereit, auch zu Hause anzupacken, was ja an sich der Normalfall wäre. Je nach Lust und Begabung können diese Aufgaben auf beide verteilt werden. Sofern noch keine Kinder zu betreuen sind, geht das sehr gut neben der beruflichen Tätigkeit beider Partner. Geteilte Last ist halbe Last, und es ist auch ein Zeichen der Solidarität und Mitverantwortung, wenn sich im Haushalt beide in gleicher Weise engagieren.

Sonderbar unvergeßlich ist mir das Bild des (allerdings schon betagten) Ehepaares, das gemütlich auf dem Stuhl vor der Haustür sitzt: Er rechts von der kleinen Treppe zur Tür, sie links mit dem Hund zu Füßen.

»Wer geht heute mit dem Hund?« fragt sie. »Ich war gestern«, meint er. Darauf sie: »Wer macht das Abendessen?« Wiederum er: »Ich gehe mit dem Hund.«

Ähnlich aufschlußreich ist folgender Wortwechsel, den der Soziologe Howard Highman beschreibt: Einer seiner Freunde saß in seinem Studierzimmer, als seine Frau quer durch das Haus rief: »Ist es angekommen?« Obwohl der Mann keine Ahnung hatte, was »es« war, antwortete er: »Ja.« Darauf wollte sie wissen: »Und wo hast du es hingetan?« Er rief zurück: »Zu den anderen.« Zum erstenmal in seiner Ehe konnte er darauf stundenlang ungestört arbeiten ...

Anspruchsvoller wird die Organisation des Haushalts, wenn ein Kind hinzukommt. Das bedeutet sehr viel mehr Arbeit und erfordert eine ständige Präsenz. Schon ein einziges Kind braucht viel Zeit und Zuwendung, damit es sich sicher und wohl fühlen kann. Nun handelt es sich bei der Hausarbeit um einen vollen Beruf, denn es ist eine kleine Familie entstanden, für die gesorgt sein will. Trotzdem gibt es viele Gründe, welche dafür sprechen, daß Familienfrauen sich dem Berufsleben nicht gänzlich entziehen sollten.

Die Aufgabenteilung im Haushalt ist heute nicht mehr so klar geregelt wie zu früheren Zeiten. Es stehen

alle Möglichkeiten offen, auch wenn sie in der Praxis gar nicht so leicht zu realisieren sind. Wenn zwei die herkömmliche Art wünschen – er berufstätig und sie Hausfrau –, weil es ihnen so am besten entspricht, ist das in der heutigen Gesellschaft immer noch am leichtesten in die Tat umzusetzen. Aber auch dann wird es von großer Wichtigkeit sein, daß der Vater nach Möglichkeit auch traditionelle mütterliche Aufgaben übernehmen kann. Psychologische Erkenntnisse zeigen, wie wichtig für das Kind beide, Vater und Mutter, sind. Keiner sollte sich dem Kind entziehen, auch wenn vielleicht der Vater die Nähe zur Familie und zu den Kindern scheut. Väter sind gut imstande, den Kindern Geborgenheit zu schenken, wenn die Scheu überwunden ist. Viele durften diese Erfahrung bereits machen. Abgesehen davon befruchtet eine solche Einstellung die Ehe, denn auf diese Weise kann die Frau auch Zeit für ihre Freizeitbeschäftigung einsetzen.

Eine andere Möglichkeit stellt die Teilung in Beruf und Haushalt dar, falls beide dazu bereit sind und Gefallen daran finden. Dazu gehören etwas Glück mit der Stellensuche und vor allem ein geeigneter Arbeitgeber, um dies Wirklichkeit werden zu lassen. Ruedi (30) und Barbara (29) machen es schon seit einigen Jahren so. Sie haben zwei kleine Töchter, die sie abwechselnd hüten, auch die Haushaltspflichten sind gleichmäßig verteilt. Barbara hat eine halbe Stelle in einer Apotheke, und Ruedi arbeitet halbtags in einem Ingenieurbüro. Wenn

es einmal nötig ist, kommen die Großmütter gern zu Hilfe.

Bei dieser Gelegenheit darf darauf hingewiesen werden, daß Großeltern ein Segen für Enkelkinder sein können. Mit ihrer Lebenserfahrung haben sie eine wohltuende Distanz zum alltäglichen Kampf ums Dasein und gewinnen damit eine heilsame Nähe zum Kind. Großmütter und Großväter können ihren Enkeln viel bieten, was den Eltern noch nicht möglich ist, weil sie um die Existenz besorgt sein müssen und nicht denselben Abstand haben.

Ruedi und Barbara samt Kindern sind mit dieser Aufgabenteilung sehr glücklich, und dies wie gesagt bereits seit einigen Jahren. Sie haben sich vorher gründlich über ihre Vorstellungen ausgesprochen und den Versuch gemeinsam gewagt. Er ist gelungen.

Noch alternativer und vielleicht auch etwas ungewohnter ist es, wenn die Frau der Arbeit nachgeht und der Mann sich vollständig um den Haushalt kümmert. Neben dem Wunsch der zwei kann dafür auch die Arbeitslage ausschlaggebend sein. Zum Beispiel, wenn sie die besseren Berufschancen hat oder wenn er arbeitslos ist, was freilich deprimierend ist. Aber auch dann ist diese Arbeitsverteilung ein Zeichen dafür, daß man sich gemeinsam zu wehren weiß, und darauf kommt es letztlich an! Noch schwieriger gestalten sich wahrscheinlich die gesellschaftlichen Hindernisse für eine derartige Lösung. Ein »Hausmann« ist eben immer noch etwas Un-

gewohntes, und allzu oft haften uns die alten Klischees an, die uns zu Gefangenen machen können. Gerade hier finde ich es besonders wichtig, mit Vorurteilen aufzuräumen, denn es geht schließlich um die Zufriedenheit der Ehepartner sowie der Kinder und um das Glück, für sich selbst zu sorgen, auf eigenen Beinen zu stehen und in diesem Sinne frei zu sein.

Wie immer sich zwei auch in die Aufgaben teilen, es ist ganz allein ihre Sache. Unbelastet von irgendwelchen Sachzwängen und Verhaltensmustern, sollen sie sich über ihre Wünsche und Vorstellungen aussprechen können und gemeinsam einen Weg suchen. Dieser fällt je nach Paar verschieden aus, und das ist gut so. Besonders schön ist es in jedem Fall, wenn beide an der Arbeit des andern auf irgendeine Weise teilnehmen und sie mittragen, sei es mit Hand oder mit Herz, sei es gelegentlich, spontan, dauernd oder festgelegt. Die Zeiten, in denen eine Frau nicht einmal wußte, was ihr Mann verdient, und in denen ein Mann über die Tagesereignisse zu Hause nicht im entferntesten im Bilde war, sind endgültig vorbei! Oder?



Kinder

Die Frage, ob ein Paar Kinder haben möchte, ist ein zentraler Punkt, über den es sich vor der Heirat einigen sollte. Denn Kinder verändern eine Beziehung ganz entscheidend. Es ist wichtig, daß beide Partner sich wünschen, Kinder zu bekommen, damit diese willkommen sind und in der Ehe keine Risse entstehen.

Der katholische Priester braucht vor der Einsegnung einer Ehe das grundsätzliche Einverständnis des Traupaars zur Zeugung von Kindern, weil seine Kirche darin einen Hauptzweck ehelicher Lebensgemeinschaft erkennt. Die Bibel sieht in 1. Mose 1,26-28 die Schöpfung des Menschen, seine Segnung, Vermehrung und den Herrschaftsauftrag an ihn tatsächlich eng beieinander: »Dann sagte Gott: »Nun wollen wir den Menschen machen, ein Wesen, das uns ähnlich ist! Er soll Macht haben über die Fische im Meer, über die Vögel in der Luft und über alle Tiere auf der Erde.« Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, er schuf Mann und Frau. Er segnete die Menschen und sagte zu ihnen: »Vermehrt euch! Breitet euch über die Erde aus, und nehmt sie in Besitz! Ich setze euch über die Fische, die Vögel und alle

anderen Tiere und vertraue sie eurer Fürsorge an.« Es entspricht also dem Sinn der Erschaffung von Mann und Frau, daß sie hingehen und Kinder haben. Das ist durchaus auch nach evangelisch-reformiertem Eheverständnis so, doch verlangt diese Kirche keine spezielle Bereitschaftserklärung.

Dominique (21) wünscht sich sehnlichst Kinder. Guido (24), ihr Verlobter, ist sich in diesem Punkt noch nicht so sicher. Ich rate dem Paar, sich sorgfältig auszusprechen, und schließlich zeigt sich, daß Guido nicht grundsätzlich gegen eigene Kinder eingestellt ist, nur im Moment noch nicht so ohne weiteres dazu bereit ist. Die beiden heiraten. Es geht kein volles Jahr ins Land, da werde ich abermals gebraucht, diesmal für die Taufe der kleinen Cornelia! Guido meint, er finde es wunderbar, Vater zu sein. Es sei viel schöner, als er gedacht habe.

Anders bei Erika (23) und Heinz (25): Während Heinz stets zögerte, setzte sich Erika mit ihrem Wunsch nach einem Kind schließlich durch. Zur Überraschung der jungen Frau bereitete die Existenz des Neuankömmlings dem Mann jedoch Schwierigkeiten, und er begab sich in ärztliche Behandlung. Die beiden hatten sich nie richtig ausgesprochen, sie handelten nicht in gegenseitigem Einvernehmen.

Gut Ding will Weile haben. Besonders, wenn es um Kinder geht. Da ist jedes Drängen fehl am Platz, ob es nun von einem der Partner ausgeht oder von außen an das Paar herangetragen wird. Junge Eheleute berichten

von einem regelrechten Druck durch Nachbarn und Freunde, die immer wieder fragen, wann wohl ein Kind komme. Und wenn es da ist, geht es weiter mit der Frage, wann es ein Geschwisterchen erhalte. Von solcher Fragerei soll man sich nicht beirren lassen und genau das tun, was man selbst für richtig hält. Denn, wie gesagt, ein Kind hat ein Anrecht darauf, willkommen zu sein, und zwar bei beiden Elternteilen gleichermaßen.

Nicht weniger wichtig ist es, auf Drängerei zu verzichten, wenn man sich einmal für ein Kind entschlossen hat. Christine (30) und Alex (32) fanden es höchste Zeit für ein Kind. Mit ihren dreißig Jahren galt die Frau bereits als Spätgebärende mit erhöhtem Risiko. Die beiden gerieten in Panik: Es wollte einfach nicht klappen! Also ließen sie sich beim Arzt untersuchen, ob sie überhaupt fruchtbar seien. Sie waren es, aber ein Kind war trotz verzweifelter Bemühungen nicht in Sicht. Alle Freunde der zwei Eheleute waren informiert, weil sie sich fast nicht mehr zu helfen wußten. Doch man vernahm immer wieder dasselbe: nichts! Christine und Alex hatten ihre Hoffnungen auf ein eigenes Kind mittlerweile aufgegeben und befaßten sich mit der Adoption eines Kindes – da plötzlich ist Christine guter Hoffnung!

Hier handelt es sich nicht etwa um einen Ausnahmefall, sondern es steckt ein unbewältigtes Folgeproblem der modernen Geburtenregelung dahinter. Viele Paare planen ihr Leben genau: Bis dahin wird gemeinsam ge-

arbeitet und Geld verdient, dann hört die Frau mit der Arbeit auf und bekommt ein Kind. Wenn es nicht wie geplant klappt, schleicht sich Aufregung ein, und die beiden versteifen sich völlig, so daß sie schon aufgrund seelischer Verkrampfung kein Kind bekommen können!

Es tut gut, den lieben Gott auch noch ein wenig mitbestimmen zu lassen, auf das Gefühl in sich selbst zu hören und den richtigen Zeitpunkt für ein Kind herauszuspüren. Dieser läßt sich eben nicht nach äußeren, praktischen Kriterien berechnen, er erliegt eigenen, seelischen Gesetzmäßigkeiten. Ein Liebespaar kann das ohne weiteres herausfinden und sich danach verhalten, dann bekommt es die Kinder in einer Zeit der inneren Bereitschaft.

Das gilt auch für die Zahl der Kinder. Eine allgemeine Regel aufstellen zu wollen wäre verfehlt. Ob es nun – oft aus medizinischen Gründen – nur ein Kind ist oder eine ganze Schar von Kindern, das hängt vom betreffenden Paar ab, von der Einstellung, den Verhältnissen, Erfahrungen, der Gesundheit. Wichtig ist, daß Eltern wie Kinder sich wohl fühlen. Und eines steht fest: Bei der Geburt des ersten Kindes erfolgt die größte Veränderung im Leben eines Paares. Wie eine »Lawine« bricht das Kleine ein, und sofort ist es nicht mehr wegzudenken!

Aus dem Mund eines Indianers stammen die Sätze: »Wenn ein Kind geboren wird, bedeutet das eine Neuorientierung der gesamten Familie. Das Kind ist nun ihr

Mittelpunkt. Wir sagen: Hier ist ein Neugeborenes, das unsere ganze Aufmerksamkeit braucht.« Das ist tatsächlich so, und nicht selten bekommt ein älteres Geschwisterchen dies besonders zu spüren. Es schlägt dann Purzelbäume oder setzt andere Dinge in Szene, um auf sich aufmerksam zu machen und seinen bisherigen Status zu verteidigen. Dies erfordert verständnisvolle Zuwendung.

»Kinder sind eine Gabe des Herrn«, sagt Psalm 127,3. Sie bedeuten Zukunft, bergen Hoffnungen in sich und zeigen uns Erwachsenen ein Land, das wir schon nicht mehr betreten können. Sie wecken in uns Hilfsbereitschaft und stellen eine Herausforderung an uns dar. Ja, Kinder sind eine »Gabe« des Herrn, und ich würde noch hinzufügen: Sie sind auch eine »Aufgabe« des Herrn, und vor allem eine »Leihgabe«. Denn Besitz sind sie nie. Wir haben sie zur Obhut erhalten, und wir werden sie einst auch wieder aus ihr entlassen müssen.

Wenn wir ihnen zwischendrin echte Begleiter mit allen Stärken und Schwächen, mit Erfolgen und Niederlagen sein durften, haben wir vieles erreicht. Auf diesem Weg braucht das Kind beide: Vater und Mutter. Es will in allen seinen Lebensbereichen behutsam begleitet und unterstützt werden. Besonders auch in religiösen Fragen will es nicht im Stich gelassen werden, sonst hat es das Gefühl, die Eltern verlangten von ihm den Besuch des Religionsunterrichtes und des Gottesdienstes, kümmernten sich aber selbst nicht im geringsten darum. Die El-

tern sind für das Kind die Brücke zur Umwelt, und darum haben sie Brücken zu schlagen: in die Schule, in die Kirche, zu den Freunden. Wie zu Hause gedacht und was dort gesprochen wird, ist für das Kind von ausschlaggebender Bedeutung. Es nimmt dies zur Maxime, zum Ausgangspunkt eigener späterer Beurteilung. Kinder erkennen mit feiner Antenne sofort, wo die Eltern ihre Werte setzen, was ihnen wichtig ist und was sie nicht kümmert. Sie lassen sich dadurch beeinflussen, bis sie eigene, tiefgreifende Erfahrungen machen können. Die Verantwortung, die Erwachsenen zukommt, ist nicht zu unterschätzen. Deshalb ist jede Frage, die ein Kind stellt, auch zugleich eine Anfrage an uns und unsere Glaubwürdigkeit. Das Kind wird es uns nicht übelnehmen, wenn auch wir einmal etwas nicht wissen, aber es wird darunter leiden, wenn wir versuchen, ihm etwas vorzumachen.

Urs (41) hat eine dreizehnjährige Tochter, Evelin. Während all der Kindergarten- und Primarschuljahre hat er sich nie an einem Elternabend oder einem Besuchstag blicken lassen. Jetzt aber steht seine Tochter vor der Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule, und es ist nicht sicher, ob sie besteht. Nun schaltet sich Urs ein: Wenn Evelin durchfällt, will er es dem Lehrer zeigen! Dieser Vater erweist seiner Tochter einen schlechten Dienst. Leider kommt das sehr häufig vor: Solange es nicht so darauf ankommt, geht die Mutter hin, und wenn es etwas mehr Kraft braucht, dann schaut der

Vater nach dem Rechten. Das ist falsch. Evelin hätte die Anteilnahme und die Begleitung des Vaters auch während all der Jahre vorher gut getan.

Anders stünde es, wenn Evelin gar keinen Vater hätte. Dann läge es auch drin, daß die Mutter wegen der Arbeit oft weg wäre. Das Kind würde daran keinen Schaden nehmen, denn es wäre ihm klar, daß es so sein muß. Zwei Kinder können also ein und dasselbe erleben; wenn die Motive verschieden sind, wird auch die Wirkung anders sein. Ich nenne das den »Noteffekt«. Das Kind einer Mutter, die aus reinem Luxusdenken und Übermut voll arbeiten geht, leidet sehr darunter, wenn es zu kurz kommt. Im Unterschied dazu begreift es ein Kind, wenn seine Mutter keine andere Möglichkeit hat, als Geld zu verdienen, und es fehlt ihm nichts deswegen. Beim Empfinden der Kinder hängt also alles stark von den Beweggründen ab, welche Erwachsene haben.

Heute ist viel davon die Rede, die Kleinfamilie sei überfordert. Sie ist es auch oft. Überall, wo Probleme erörtert werden, kommt man früher oder später zum Schluß, man müsse bei der Erziehung beginnen. Das ist tatsächlich so. Aber viele Eltern fühlen sich allein. »Zu Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland!« – läßt sich diese Forderung noch erfüllen? In engen Wohnungen, ohne Tiere und genügend Auslauf, die übrigen Familienmitglieder und die Verwandten vielleicht weit weg, unter dem Einfluß der neuen Medien?

Computerspiele ersetzen oft die menschliche Zuwendung, der Einfluß der Familie hat abgenommen, während derjenige eines materialistisch geprägten gesellschaftlichen Umfeldes stark zugenommen hat. In manchen Schulklassen ist der Druck, Markenartikel zu tragen, groß. Da geht es nur um äußere Werte, weil die inneren (ich denke vor allem an das gesunde Selbstbewußtsein) abhanden gekommen sind.

Gerade wenn die Kleinfamilie überfordert ist, möchte ich ihr ein anderes Modell als Ergänzung gegenüberstellen: die Großfamilie Gottes, die Gemeinde Jesu Christi. Sie wird nämlich viel zu wenig hervorgehoben und birgt ein unendliches Maß an nicht ausgeschöpften Möglichkeiten in sich. Jesus selbst hatte ja zu seiner eigenen Familie ein recht merkwürdiges Verhältnis. Als seine Mutter und Brüder ihn einmal aufsuchten, fragte Jesus diejenigen, die um ihn herum waren: »Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?« Er verwies auf die Jünger und gab die Antwort selbst: »Hier sind meine Mutter und meine Brüder! Denn wer tut, was mein Vater im Himmel will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.« (Matthäus 12,46-50) Familienzugehörigkeit wird also ausdrücklich auf die Glaubensfamilie übertragen. Sie beschränkt sich nicht auf die Blutsverwandtschaft, sondern wird auf die Geistesverwandtschaft ausgedehnt. Bei seinem Tode vertraute Jesus in ähnlicher Weise den Lieblingsjünger seiner Mutter an und umgekehrt. Er sah seine Mutter und

daneben den Jünger. Da sagte er zu seiner Mutter: »Er ist jetzt dein Sohn!« Und zum Jünger meinte er: »Sie ist jetzt deine Mutter!« Von da an nahm der Jünger die Mutter von Jesus bei sich auf, wie wir in Johannes 19,25-27 lesen. Jesus stiftet also Familie, indem er die alten Familienvorstellungen sprengt, obwohl er an ihr Bild anknüpft. Eigenartig, wie wenig dieser Gedanke in all den Jahrhunderten Fuß gefaßt hat!

Wenn wir ihn ernst nehmen, dürfen wir einander Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Kinder sein. So wird der Begriff der Familie offener, die Möglichkeiten werden größer, und manches Bedürfnis, das sonst ungehört bliebe, findet seine Erfüllung. Eine – wie mir scheint – verheißungsvolle Zukunftsvision: die christliche Gemeinde als Großfamilie, in welcher alle kleinen und großen Kinder gut aufgehoben sind. Bei der Überforderung der Kleinfamilie ist dies gewiß ein lohnender Gedanke, eine Ergänzung: die Förderung eines lebendigen Gemeindelebens! Die Kinder können es uns lehren, denn sie suchen sich ihre Freunde durchaus dort, wo sie sie finden.



Treue, Seitensprung oder offene Ehe?

Wir haben gesehen, daß es Tierarten (zum Beispiel unter den Vögeln) gibt, die ein ganzes Leben paarweise zusammen verbringen. Auf einem andern Blatt steht, wie es um die menschliche Treue bestellt ist, ob der Mensch von Natur aus monogam, also grundsätzlich auf einen Partner, ausgerichtet ist. Während die einen leidenschaftlich an dieser These festhalten, bestreiten sie die anderen erbittert. In Wohngemeinschaften und mit der sogenannten offenen Ehe wurden neue Modelle erprobt; viel häufiger und bedeutsamer einzuschätzen sind jedoch heimliche Seitensprünge und außereheliche Liebschaften. Wie also steht es um die Ehe? Ist die eheliche Treue bloß ein Wunschbild oder gar eine Lüge? Oder handelt es sich hier um eine Zielvorstellung, die für viele nicht einmal den Versuch wert ist?

Wir rufen uns nochmals in Erinnerung, daß die Ehe ein kostbares Gut ist und des Schutzes bedarf. Wir denken daran zurück, daß Vertrauen kein einmal erreichter Zustand, sondern ein Wachstumsprozeß ist. Und wir halten uns vor Augen, daß die Ehe an erster Stelle ste-

hen soll. Diese in vorhergehenden Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse gilt es hier zu berücksichtigen.

Die Bibel räumt der Ehe eines der Zehn Gebote ein: »Zerstöre keine Ehe!« Oder wie man früher übersetzte: »Du sollst nicht ehebrechen!« (5. Mose 5,18) Die Ehebrecher gehören zu jenen, denen der Eintritt in das neue, himmlische Jerusalem einst verwehrt sein wird: »Die Verworfenen, die Zauberer, die Ehebrecher und die Mörder müssen draußen vor der Stadt bleiben. Dort sind auch die Götzenanbeter und alle, die das Falsche lieben und tun.« (Offenbarung 22,15) Das sind unmißverständliche und harte Worte. Hier geht es um etwas sehr Wichtiges. Man mag über die Zehn Gebote denken, wie man will, eines steht fest: Sie berühren allesamt ganz entscheidende und deshalb auch empfindliche Lebensbereiche. Die Zehn Gebote stecken Grenzen ab, innerhalb deren es sich gut leben läßt. Man kann gegen jedes einzelne der Gebote verstoßen. Wir haben die Freiheit dazu. Aber es wird uns nicht guttun, sondern unser Leben erschüttern, durcheinander- und in Gefahr bringen.

In der Bergpredigt hat Jesus das Gebot noch ausdrücklich verschärft, indem er es von der Tat auf den bloßen Gedanken an die Tat ausdehnte: »Ihr wißt, daß es heißt: ›Zerstöre keine Ehe!‹ Ich aber sage euch: Wer die Frau eines anderen auch nur ansieht und sie haben will, hat in Gedanken schon ihre Ehe zerstört.« (Matthäus 5,27-28) Jesus war sich im klaren darüber, daß ein

intensiver Gedanke annähernd gleich stark auf die Seele wirkt wie die vollzogene Tat. Ebenso übt er einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf denjenigen aus, dem er gilt, sofern ihn jener annimmt. Gedanken können ihre Wirkung haben! Darum hat sie Jesus so konsequent in seine Überlegungen einbezogen. Auch seine Worte sind klar und kompromißlos. Niemand kann ihnen ausweichen, denn wer will behaupten, seine Gedanken seien immer rein gewesen? Also ist schon auf Reinheit der Gedanken zu achten.

Wer nun annimmt, Jesus habe Fehlbare wacker verurteilt und bestraft, sieht sich hingegen angenehm getäuscht. Wie eindeutig er in seinen grundsätzlichen Aussagen auftritt, so mild gibt er sich in bezug auf den konkreten, einzelnen Menschen: »Die Gesetzeslehrer und Pharisäer führten eine Frau herbei, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie so, daß sie von allen gesehen wurde. Dann sagten sie zu Jesus: ›Diese Frau wurde ertappt, als sie gerade Ehebruch beging. In unserem Gesetz schreibt Mose vor, daß eine solche Frau gesteinigt werden muß. Was sagst du dazu?‹ Mit dieser Frage wollten sie ihm eine Falle stellen, um ihn anklagen zu können. Aber Jesus bückte sich nur und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nicht aufhörten zu fragen, richtete sich Jesus auf und sagte zu ihnen: ›Wer von euch noch nie gesündigt hat, der soll den ersten Stein auf sie werfen.‹ Dann bückte er sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das hörten, zog sich einer

nach dem anderen zurück; die Älteren gingen zuerst. Zuletzt war Jesus allein mit der Frau, die immer noch dort stand. Er richtete sich wieder auf und fragte sie: ›Wo sind sie geblieben? Ist keiner mehr da, um dich zu verurteilen?‹ ›Keiner, Herr‹, antwortete sie. ›Gut‹, sagte Jesus, ›ich will dich auch nicht verurteilen. Du kannst gehen; aber tue es nicht wieder!‹« (Johannes 8,3-11)

Jesus verurteilt die Frau nicht, aber er heißt ihre Tat auch nicht gut. Er sagt zu ihr: »Tue es nicht wieder!« Damit gibt er ihr eine Chance, er läßt ihr Leben offen. Jesus geht es um das Leben dieser Frau, nicht um irgendwelche übergeordneten Prinzipien, Machtdemonstrationen oder Rechthaberei. Das Leben der Frau ist ihm wichtig genug. Er hat ihre Zukunft im Auge. Mit ihrer weiteren Lebensweise kann sie zeigen, daß sie dieser Güte würdig war. Die nüchterne und sachliche Reaktion Jesu ist sehr wichtig, weil bei sexuellen Problemen oft verdrängte Wünsche, versteckter Neid und die Abwehr eigener unbewußter Triebe mitspielen.

Treue beschränkt sich nicht nur auf das Geschlechtliche. Sie ist umfassender, bezieht sich auch auf das Geistige und hat ganz allgemein mit Verlässlichkeit zu tun. Es kann einer Ehe erheblich zusetzen, wenn das Geschäft, ein Hobby oder Freunde wichtiger sind. Eine Ehekrise kann auch ausgelöst werden, wenn die Bedürfnisse des Partners ignoriert statt ernst genommen werden. Und noch etwas: Auf der Flucht vor sich selbst bleibt immer auch der Partner auf der Strecke!

Georg (52), erfolgreicher Berufsmann und passionierter Berggänger, bestimmt seit vielen Jahren das Leben seiner Ehe und Familie. Seine etwas jüngere Frau Lydia (46) ist entweder alleine oder muß ihn zu gesellschaftlichen Anlässen begleiten, die sie weniger interessieren. Wenn sie Georg darauf anspricht, lacht er nur und geht nicht auf sie ein. Eine Eheberatung findet er unnützlich, für ihn ist die Welt ja völlig in Ordnung. Eines Tages hält es Lydia nicht mehr aus. Sie sucht sich einen Freund und schlägt Georg die Scheidung vor. Er fällt aus allen Wolken. Nun drängt Georg auf eine Eheberatung, aber Lydia findet, es sei zu spät!

An diesem Beispiel sehen wir, wie schwierig es ist, die Ursachen für Eheprobleme zu finden. Meistens liegen sie viele Jahre zurück und keineswegs nur bei einem der Partner. Darum ist eine Ehe auf Atem- und Denkpausen angewiesen. Sie braucht hier und dort eine Rast, bei der offen miteinander diskutiert und abgetastet werden soll, ob man sich wirklich noch gemeinsam unterwegs befindet.

Jürg (49) hat seit einiger Zeit eine heimliche Geliebte. Als Ruth (48) davon erfährt, ist sie sehr enttäuscht. Auch sie hat sich schon mit dem Gedanken getragen, sich einen Freund anzulachen. Obwohl sie Jürg eine Riesenszene macht und ihm die Liebschaft vergällt, erliegt sie einige Zeit danach ihrer Versuchung. Völlig sicher ist sie sich ja doch nicht, ob Jürg nun tatsächlich treu ist und bleibt. Er kommt ihr auf die Schliche und

fleht sie an, den Freund aufzugeben. Sie verspricht es ihm auch, führt das Verhältnis aber trotzdem weiter. Als Jürg Jahre später wegen einer bösen Krankheit im Sterben liegt, plagt Ruth das Gewissen ...

Wenn das Vertrauen einmal in Frage gestellt ist – und dazu braucht es nicht viel –, ist sehr viel Offenheit und Geduld auf beiden Seiten erforderlich, um es wieder herzustellen. Mißtrauen verscheucht die Liebe. Der Angelpunkt ist das ehrlich empfundene Eingeständnis, einen Fehler begangen zu haben, und die ebenso ehrlich gemeinte Bereitschaft zu verzeihen. Keine Ehe, und sei sie noch so gut, kommt ohne die Vergebung aus. Denn ausgerechnet an jenen Menschen, mit denen wir täglich zusammenleben, werden wir am meisten schuldig. Mit dem Nachbarn kann man aus Distanz viel eher fehlerfrei umgehen als mit dem eigenen Ehepartner. Gerade an jenen Menschen, die wir am meisten lieben, werden wir auch am meisten schuldig. Verzeihen gehört jedoch zur Liebe, es ist ein Bestandteil der Liebe. Wo die Liebe stark genug ist, wird es an Vergebung nicht fehlen, wobei die Liebe auf Dauer ohne Treue nicht auskommt. Liebe ohne Treue ist ein Schmuck ohne den, der ihn trägt.

Aufschlußreich finde ich übrigens die Herkunft des Wortes Treue. Es entstammt dem indogermanischen »deru«, und das heißt »Eiche, Baum«. Treu sein bedeutet demnach: Eiche, Baum sein. Oder anders ausgedrückt: aus gutem Holz sein, Lebensbaum sein, verwur-

zelt und fest sein. Wer in der stechenden Sommerhitze schon einmal Zuflucht im wohligen Schatten eines Baumes gefunden hat, der weiß um dieses behagliche Geborgenheitsgefühl! Derjenige, der Treue übt, steht mitten im Leben, es ist Verlaß auf ihn, und man kann sich anlehnen an ihn wie an einen Baum. Wir reden ja auch von »bäumigen« Leuten und meinen damit treue, gute Menschen.

Ein ergreifendes Beispiel von Treue war vor einiger Zeit Presseberichten aus Rom zu entnehmen: Während vier Jahren lag Valerio Vasirani (23) nach einem Auto-unfall im Koma. Seine Freundin Cecilia Orlandi (20) saß trotzdem täglich stundenlang bei ihm, erzählte ihm Erinnerungen und liebte ihn. Nun wurde ihre Liebe belohnt: Valerio ist aufgewacht.

Und wie steht es mit der »offenen Ehe«? Klappt das, wenn beide Partner in gegenseitigem Einverständnis ab und zu einen Freund oder eine Freundin haben?

Jasmin (26) hat in Jürgen (29) einen neuen Partner gefunden. Nach einiger Zeit erklärt er ihr, daß er noch weitere, kleinere Beziehungen pflegen möchte; schließlich sei er sich das von daheim gewohnt, seine Eltern hielten das seit langer Zeit so. Jasmin ist nicht sicher, ob das gutgehen kann. Sie verspürt eine große Eifersucht und läßt sich beraten. Für das Fortbestehen einer Beziehung ist es sehr wichtig, daß beide dasselbe anstreben und in diesen vitalen Punkten gleich denken. Es hat kei-

nen Sinn, sich die Sache immer wieder zurechtzulegen, sich anzupassen und Mühe zu geben – und am Schluß an einem Ort zu stehen, wohin man eigentlich nie gelangen wollte. Wir müssen in einer Beziehung uns selbst treu bleiben und zu unseren Grundsätzen stehen können.

Wie verständlich die Absicht der offenen Ehe, nämlich den Ehebruch zu vermeiden, auch ist, so sehr ist sie über längere Zeit hinweg in den meisten Fällen doch zum Scheitern verurteilt. Denn was die »Offenheit« bewahren will, das zerstört sie: die Ehe. Alle drei Grundvoraussetzungen für ein harmonisches Eheleben werden nämlich preisgegeben: Die Ehe genießt keinen Schutz mehr. Das Vertrauen wird aufs Spiel gesetzt. Die Partnerschaft steht nicht mehr an erster Stelle.

Alle Kraft erwächst im Widerstand. Alles Leben spielt sich innerhalb vorgegebener Grenzen ab. Wo sie verwischt und übersehen werden, da herrscht auf einmal Willkür, Zufall und Gefühlsverwirrung. Da wird niedergerissen statt aufgebaut. In einem solchen Klima fühlen sich die beiden Partner kaum mehr wohl – und Kinder schon gar nicht.

Also doch: die Übung der Treue. Denn Treue ist eine Entscheidung, die Kraft erfordert. Kraft aber wird größer, wenn man sie nutzt. Das weiß jeder Sportler. Und so ist die Übung der Treue für die Entwicklung des Menschen allgemein wichtig. Dies wird sich auf seine ganze Persönlichkeit auswirken, weil sie gefördert wird.

Die Ehe ist eine Schule, in welcher für das ganze Leben
gelernt werden kann. Und die Treue ist ein Hauptthema
in dieser Schule!



Scheidung?

Ist Scheidung möglich? Und was sagt die Bibel dazu? Erlauben Sie mir einige Vorbemerkungen zu diesen oft sehr bedrängenden Fragen.

Die Ehe ist etwas, das sowieso geschieden wird. Ja, Sie haben richtig gelesen: Die Ehe wird geschieden – durch den Tod. Darum steht in den herkömmlichen Hochzeitsformularen geschrieben »bis daß der Tod Euch scheidet«. Wenn dies eintritt, ist der überlebende Partner frei. In seinem ersten Brief an die Korinther (7,39-40) sagt Paulus dies ausdrücklich, weil diese Frage die junge Gemeinde offensichtlich bewegte: »Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt. Wenn er stirbt, ist sie frei, und sie kann heiraten, wen sie will. Nur soll sie einen christlichen Mann wählen. Sie wird jedoch glücklicher sein, wenn sie unverheiratet bleibt. Das ist kein Befehl, sondern nur ein Rat.«

Was hier für die Frau gesagt ist, gilt umgekehrt natürlich auch für den Mann. Nach dem Tod des einen Partners ist der andere frei. Nach seinem Gutdünken kann er sich dazu entscheiden, wieder zu heiraten oder unverheiratet zu bleiben. Hie und da frage ich mich, ob wir

diese Freiheit leichtfertig preisgegeben haben, wenn über eine Frau oder einen Mann, die oder der wieder heiratet, hinter vorgehaltener Hand gesprochen wird. Eine solche Entscheidung sollen und dürfen wir nun wirklich den Betroffenen selbst überlassen. Denn sie sind es ja auch, die mit dem Schmerz des Verlustes des Ehepartners fertig werden und ihr Leben wieder neu gestalten und aufbauen müssen. Für Außenstehende ist die Beurteilung, was richtig ist, sehr schwierig.

Der Tod scheidet die Ehe. Das bedeutet, daß sie auf Lebenszeit geschlossen wurde. Bei der Ehe handelt es sich um keinen Fünf- oder Zehnjahresvertrag, sondern um einen Bund für das Leben.

Wie aber steht es nun, wenn nicht der Tod, sondern Menschen die Ehe scheiden? Ist das innerlich überhaupt möglich? Kann man das verkraften, ohne Schaden an der Seele zu nehmen? Dies gilt es zu bedenken, auch wenn und gerade weil heute jede zweite bis dritte Ehe geschieden wird.

Paulus sagt in seinem ersten Korintherbrief (7,10-11) wiederum etwas Grundsätzliches: »Für die Verheirateten aber habe ich eine verbindliche Vorschrift. Sie stammt nicht von mir, sondern von Christus, dem Herrn: Eine Frau darf sich nicht von ihrem Mann trennen. Hat sie sich von ihm getrennt, so muß sie unverheiratet bleiben oder sich wieder mit ihrem Mann aussöhnen. Ebensowenig darf ein Mann seine Frau fortschicken.« Das ist ein Schutz, den die Ehe prinzipiell ge-

nießt. Er führt bei vielen Eheleuten dazu, daß sie in einer Krise besser überlegen, ob sie sich trennen oder beieinander bleiben sollen. (Und welcher Ehepartner hat in einer schwierigen Zeit nicht schon mit dem Gedanken gespielt, die Beziehung zu beenden?) Dafür ist die Ehe ja gerade da, daß man nicht bei den ersten Schwierigkeiten alles hinwirft, sondern mit viel gutem Willen gemeinsam einen Weg sucht, das Leben zu meistern.

Viele denken, mit der Heirat seien alle Probleme aus der Welt geschafft. Es ist aber umgekehrt: Mit der Heirat und in der Ehe können die Probleme erst so richtig in Angriff genommen werden, weil die Beziehung an Verbindlichkeit gewonnen hat. Von einem ausgesprochenen Optimisten soll das Wort stammen: »Es gibt keine Eheprobleme, es gibt nur Wachstumschancen!« Dahinter steckt der gute Gedanke, daß Probleme nicht einfach etwas Lästiges sind, das nicht sein sollte, sondern die Möglichkeit in sich bergen, zu wachsen und zu reifen. Jedes Lebewesen entfaltet sich nur unter Schmerzen. Es liegt mir fern, Probleme zu glorifizieren, aber das Auftauchen von Schwierigkeiten kann die Aufforderung an uns bedeuten: Du sollst nun reifen, wachsen, dich in neuen Sphären entfalten! Wenn in einer Beziehung zwei sich dieser Herausforderung gemeinsam stellen, dann kann tatsächlich Großes entstehen.

Eine Schülerin meinte im Unterricht einmal ganz treuherzig: »Wenn zwei verheiratet sind, dann können sie ihre Probleme zusammen besprechen und miteinander

der lösen. Dazu brauchen sie doch keinen Pfarrer!« Diese junge Frau stammt aus einer glücklichen Ehe, in der die Probleme auf diese Weise angegangen werden und die ganze Familie in das Gespräch einbezogen wird. Ich habe der Schülerin geantwortet, es sei auch möglich, daß einer der Partner – zum Beispiel durch Krankheit – bereits sehr belastet sei und nicht noch mehr belastet werden dürfe oder die Probleme auch einmal zu groß werden können.

Jesus wurde einmal mit der Frage der Ehescheidung konfrontiert: »Da kamen einige Pharisäer zu ihm und versuchten, ihm eine Falle zu stellen. Sie fragten ihn: ›Ist es erlaubt, daß ein Mann seine Frau aus jedem beliebigen Grund wegschickt?‹ Jesus antwortete: ›Habt ihr nicht gelesen, was in der Heiligen Schrift steht? Dort heißt es, daß Gott am Anfang den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat. Und er hat gesagt: Deshalb verläßt ein Mann Vater und Mutter, um mit seiner Frau zu leben. Die zwei sind dann eins, mit Leib und Seele. – Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Und was Gott zusammengefügt hat, sollen Menschen nicht scheiden.‹ Die Pharisäer fragten: ›Wie kommt es dann, daß nach dem Gesetz Moses der Mann seine Frau mit einer Scheidungsurkunde wegschicken kann?‹ Jesus antwortete: ›Mose hat euch die Ehescheidung nur zugestanden, weil ihr so hartherzig seid. Aber das war ursprünglich nicht so. Darum sage ich euch: Wer sich von seiner Frau trennt und eine andere heiratet, begeht Ehe-

bruch, es sei denn, er hat mit ihr in einer vom Gesetz verbotenen Verbindung gelebt.« Da sagten seine Jünger zu ihm: ›Wenn es zwischen Mann und Frau so steht, sollte man lieber gar nicht heiraten.« Aber Jesus antwortete: ›Was ich jetzt sage, kann nicht jeder verstehen, sondern nur die, denen Gott das Verständnis gegeben hat. Es gibt verschiedene Gründe, warum jemand nicht heiratet. Manche Menschen sind von Geburt an eheunfähig, manche, wie die Eunuchen, sind es durch einen späteren Eingriff geworden. Noch andere verzichten von sich aus auf die Ehe, weil sie ganz davon in Anspruch genommen sind, daß Gott jetzt seine Herrschaft aufrichtet. Versteht es, wenn ihr könnt!« (Matthäus 19,3-12)

Mose hatte also die Möglichkeit zur Ehescheidung gegeben, weil er um die Härte des menschlichen Herzens wußte. Ursprünglich wäre sie, wie Jesus sagt, nicht vorgesehen gewesen, weil die Ehe, wo wirklich Ehe sich ereignet, ein enges Band zwischen Mann und Frau darstellt, das gar nicht mehr gelöst werden kann. Die Ehe ist ja die engste Verbindung, die zwei Menschen überhaupt eingehen können. Sie kann nicht ohne weiteres gelöst und gelöscht werden; was sich in ihr abgespielt hat, kann nicht einfach weggewischt und vergessen werden. Das ist auch bei einer Ehescheidung zu berücksichtigen: Was da an Liebe war, ist dann nicht einfach verschwunden. Es bleibt als ein gewesener Lebensabschnitt bestehen.

Die Härte des menschlichen Herzens stellt auch heute noch ein Faktum dar, besonders in Sachen Liebe. Wie liebesfähig der Mensch auch ist, so sehr kann sein Herz sich doch verhärten. Liebe hält nicht alles aus. Liebe kann über Jahre hinweg immer wieder enttäuscht und schließlich getötet werden. Denn die Ehe ist ein organisches Gebilde, über das man nicht ein für allemal verfügt, sondern welches stets von neuem gepflegt und erlebt sein will. Liebe kann müde werden und braucht neue Anläufe, neue Entscheidungen. Wenn die Liebe zu einem ruhenden Zustand wird, ist sie gefährdet, denn der Mensch, der sie in sich trägt, verändert sich. Er lebt und wächst. Nur wo man sich auf die Liebe besinnt und ihr einen großen, weiten Platz einräumt, gibt man ihr auch die Chance, mitzuhalten und selbst zur bestimmenden Kraft zu werden.

Stillstand und Verhärtung des Herzens, Erstarrung, das sind tatsächlich die Feinde der Liebe, weil die Liebe eben gerade das Gegenteil bedeutet: Sie lebt, und alles Lebendige ist dem Wechsel unterworfen. Wo Liebe wohnen und bleiben will, da sind Anpassung und Auseinandersetzung vonnöten. Ängstliches Festklammern vertreibt sie.

Alfred (67) und Ida (69) haben es in ihrem Leben und in der Ehe nicht immer leicht gehabt. Mehrere Male suchten sie einen Eheberater auf, besprachen die Probleme mit ihm, fanden stets wieder einen Weg und beschritten ihn dann miteinander. Nun stecken Tochter

und Schwiegersohn in einer Ehekrise. Sie wünscht schon lange eine gute Eheberatung, er sträubt sich dagegen. Da erzählt ihm Alfred aus seinem Leben und davon, wie er mit seiner Frau Ida zum Eheberater ging. »Ja, und?« meint der Schwiegersohn. »Was hat's genützt?« »Daß Ida und ich noch zusammen sind«, erwidert Alfred. Der Schwiegersohn will aber noch immer nichts von Eheberatung wissen und wartet, bis seine Frau die Wohnung verläßt und die Scheidung einreicht. Nun will er zum Eheberater, aber wahrscheinlich hat er zu lange zugewartet!

Dies ist keine Einzelerscheinung: Wenn sie zum Eheberater gehen möchte, will er nicht, und umgekehrt. Wenn die beiden schließlich vor dem Friedensrichter stehen, der vermitteln soll, ist in den meisten Fällen nichts mehr zu machen. Sobald einer der Ehepartner das Bedürfnis nach Beratung anmeldet, bedeutet dies das Aufleuchten eines Warnlämpchens. Wer es übersieht, muß dies später vielleicht bereuen, weil die Probleme in der Regel nicht kleiner werden. Andererseits kann durch frühzeitige Beratung manche Scheidung vermieden werden. Ein beratendes Gespräch mit einem vertrauenswürdigen Menschen in Anspruch nehmen bedeutet Hellhörigkeit und Weitsicht!

Wir wollen aber nicht gesetzlicher als Mose sein: Er ließ die Möglichkeit zur Scheidung offen. Wo die Ehe zur Hölle auf Erden oder ihr gutgemeintes Haus zum Gefängnis wird, wo Ehe sich überlebt hat oder die Kräf-

te nicht mehr reichen, da muß sich keiner erdrücken lassen. Kein Grundsatz und kein Prinzip dürfen so streng angewendet werden, daß Menschen daran zugrunde gehen. Dies ist nicht im Sinne Jesu. Scheidung in jedem Fall auszuschließen widerspräche letztlich seinem Gebot von Liebe und Barmherzigkeit!

Die Sekretärin eines Scheidungsanwaltes bekannte mir gegenüber einmal, daß sie in ihren täglichen Scheidungsprotokollen immer wieder den Satz tippen müsse: »Ich habe gedacht, ich könnte ihn verändern.« Das ist fast immer ein Trugschluß. Zwar verändert die Liebe die Menschen tatsächlich, aber wo das über längere Zeit hinweg bis zur Eheschließung nicht bereits geschehen ist, da wird es später auch nicht mehr gelingen!

Scheidungen sind große seelische Leistungen. Damit das Leben danach glücklicher wird, empfiehlt es sich, sich durch eine erfahrene Seelsorgerin oder Fachperson begleiten zu lassen. Für das Fortleben ist es von großer Wichtigkeit, Schuldgefühle bewältigt zu haben und mit sich und dem Partner und dem Schicksal innerlich versöhnt zu sein. Manche Kirchen haben Scheidungsliturgien entwickelt. Ich bin der Auffassung, daß ein kirchlicher Ritus vielen Paaren nicht nur bei der Heirat, sondern auch bei der Scheidung eine Hilfe sein könnte.



»Wohin soll ich mich wenden?«

Mit dieser alten Frage, die ihre Vertonung in der Deutschen Messe von Franz Schubert gefunden hat, sieht sich jeder Mensch im Laufe seines Lebens von Zeit zu Zeit konfrontiert. Hie und da ist man froh, wenn man den Kummer einem verständnisvollen Außenstehenden erzählen kann, der die Probleme aus einer gewissen Distanz unbeschwerter anzugehen vermag. Aber aufgepaßt: Eheschwierigkeiten einem andersgeschlechtlichen Menschen darzulegen erweist sich als heikel. Nicht selten wurde aus dem Tröster der Liebhaber oder aus der Trösterin die Geliebte – und statt der Lösung der Probleme standen neue ins Haus.

Es können jedoch auch natürliche Hemmungen sein, die einen daran hindern, Ehekrisen im Freundeskreis zu erörtern. Ein Mann in den Sechzigern verriet mir einmal, wie er die meisten seiner Berufs- und Lebensprobleme lösen konnte: Immer, wenn ihn etwas störte, griff er zu Stift und Papier, notierte alles und dachte darüber nach. Aus diesem inneren Abstand heraus fand er oft die Lösung des Problems! Von der Seele Geschriebenes vermag zu entkrampfen, so daß gute Einfälle Platz zur Ent-

faltung haben. Das eigene Ich kann in vielen Fällen der beste Ratgeber sein. Nur ist diese Methode nicht jedermanns Sache, und manchmal sind einfach Dritte nötig.

Also: »Wohin soll ich mich wenden?« Oft stehen verständnisvolle Eltern, Paten oder Großeltern zur Seite. Vielleicht wohnt in der Nähe eine Vertrauensperson, die ein offenes Ohr für die Anliegen von Mitmenschen hat. Es kann sich auch um ein Behördenmitglied handeln, um eine Ärztin oder einen Seelsorger, die sich Zeit nehmen und der Schweigepflicht unterstehen. Es lohnt sich, Zeit dafür einzusetzen, denn wenn die Sorgen sich über körperliche Beschwerden Beachtung verschaffen, erfordern sie noch viel mehr Aufwand! Vielleicht bevorzugt man eine Fachkraft und wendet sich an eine kirchliche oder andere öffentliche Familien- und Eheberatungsstelle. Diese verfügt über wertvolle Erfahrung, denn man steht mit seinen Problemen ja nicht allein da – andere leiden oft im verborgenen unter ähnlichen Dingen.

Für bedrängte Frauen gibt es in größeren Städten Frauenhäuser, die Frauen und Kindern nicht nur Gehör, sondern auch Zuflucht bieten. Wer solche Schritte für unnötig hält oder sie noch nicht wagt, der kann sich dem Sorgentelefon anvertrauen, das es speziell auch für Jugendliche gibt. Viele Kinder und junge Leute befinden sich in einer unsagbaren Not, die sie niemandem aus dem Bekanntenkreis schildern können – aus meist

begründeter Angst vor den Erwachsenen! Es ist wichtig, sich dessen bewußt zu sein und Kinder stets von neuem diskret auf solche Hilfeleistungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Die Nummer der Telefonseelsorge steht auf den ersten Seiten des Telefonbuches wie jene des Störungsdienstes, des Sanitätsnotrufes oder der Straßenhilfe. Ein Anruf kostet fast nichts, man vergibt sich nichts, und die Stimme am anderen Ende bringt Geduld und Verständnis auf. Sie ist auch bereit, Kontakt zu Leuten herzustellen, die schnell zur Seite stehen.

Wer lieber schreiben mag, für den habe ich im Jahre 1995 die Internet-Seelsorge (www.seelsorge.net) ins Leben gerufen, und vier Jahre später die SMS-Seelsorge (+41 76 333 00 35). Dies sind sehr niederschwellige Hilfsangebote, welche Anonymität möglich machen und von vielen in Anspruch genommen werden. Ein ökumenisch zusammengesetztes Freiwilligenteam von erfahrenen Seelsorgern, Psychologinnen und Beratern bietet kompetenten Rat und Begleitung an. Hilfreich kann auch die Internet-Adresse www.liebeskummer-online.de sein.

Aus der Online- und SMS-Beratung weiß ich, daß viele Menschen unter gescheiterten Beziehungen leiden und sich mit einem Neuanfang sehr schwer tun.

Patrizia (24) hat Fred (25) zum x-ten Mal betrogen, er aber liebt sie immer noch und findet die Kraft nicht, die Beziehung, die ihn allmählich zugrunde richtet, zu beenden.

Armin (31) hat mit Rebekka (22) Schluß gemacht, nicht weil er eine andere hat, sondern weil ihn die Beziehung nicht zu überzeugen vermochte – und jetzt tut sie ihm so leid. Sollen sie sich in dieser Situation weiter anrufen oder wenigstens SMS schreiben?

Jeannette (23) hat endlich ihren Traummann gefunden, muß aber feststellen, daß er mit allen seinen früheren Geliebten nach wie vor rege Kontakte pflegt. Ist hier Toleranz angebracht?

Da braucht es oft Tips oder Begleitung. Manchmal entwerfen wir ein richtiges Überlebensprogramm und begleiten allein gelassene Menschen, bis sie wieder glücklich leben können. Gott sieht es nicht gerne, wenn wir unglücklich sind. Er hat uns die Zeit gegeben – und wir können verpfuschte Stunden, Tage und Monate nicht zurückholen!

Beratung und Hilfe in Anspruch zu nehmen ist ein erster Schritt zur Bewältigung des Problems, ein erster Schritt in eine bessere Zukunft. Hoffnungslosigkeit breitet sich erst da aus, wo der Wille schwindet. Darum ist ein Funken von Lebensmut unabdingbar. Das Vertrauen und die Zuversicht auf Gott wirken diesbezüglich rettend. Menschen können uns auf dem Weg führen, sie vermögen uns zu stützen, sie helfen uns auf, wenn wir gefallen sind, aber gehen muß seinen Weg schließlich jeder selbst! Die unverzichtbare Kraft dazu verleiht letztlich der Schöpfer und Erhalter des Lebens. Der Glaube daran, daß er uns kennt und um unsere Zu-

kunft weiß, läßt uns die Schritte auf dem Lebensweg vertrauensvoll wagen.

Es ist gut, wenn ein solcher Glaube nicht erst in ausgesprochenen Notsituationen aufgebaut werden muß. Das könnte zuviel auf einmal bedeuten. Die Auseinandersetzung mit Glaubensfragen und der Aufbau von Vertrauen in den Grund der Lebensdinge sind als eine notwendige Vorsorge für Krisenzeiten und für Schicksalsschläge zu betrachten. In seiner größten Not konnte Hiob (19,25) ausrufen: »Ich weiß, daß Gott, mein Anwalt, lebt! Er spricht das letzte Wort hier auf der Erde.«

Sich an Gott wenden heißt, den mächtigsten Fürsprecher des Lebens um Hilfe zu bitten. Eigentlich ist das ganz logisch: Derjenige, der mich ins Leben rief, steht mir auch in der Weiterführung dieses Lebens bei. In ihm hat alles Leben, auch meines, seinen Grund und sein Ziel. Also weiß er um den Weg, und er wird ihn mir zeigen, wenn ich darauf höre, was er mir zu sagen hat.

Recht realistisch und lebensnah verfaßt sind die Lieder des Kirchengesangbuches. Viele, die im Umgang mit der Bibel nicht so geübt sind, finden darin Hilfe. Mir fällt dabei zum Beispiel die fünfte Strophe des Liedes *Wer nur den lieben Gott läßt walten* ein:

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
daß du von Gott verlassen seist,
daß ihm nur der im Schoße sitze,
den alle Welt für glücklich preist.

Die Folgezeit verändert viel
und setzt jeglichem sein Ziel.

Daran denke ich oft, wenn ich betrübt bin: »Die Folgezeit verändert viel.« Nach Sturm und Regen muß die Sonne wieder scheinen!



Liebe weckt Kräfte

Im Frühling erwacht die Natur zu neuem Leben. Mit einer unbeschreiblichen Kraft bilden sich Knospen, Blüten und Blätter an den Bäumen, und auf den Wiesen entfalten sich die Blumen. Eine herrliche Farben- und Duftvielfalt bezaubert unsere Sinne.

Die Liebe wird gern mit dem Frühling verglichen. Sie bedeutet eben auch neues Leben, Entfaltung der Kräfte und geschenkte Gnade. Sie spricht auch unsere Sinne an und lädt dazu ein, sich findend zu verlieren! Eines der beliebtesten neuen Lieder in China mit dem Titel *Der Winter ist vergangen* von Wang Wei-fan steht als ein kleiner Beweis dafür. Hier zuerst die drei Strophen, nachher als vierten Vers der Refrain:

Winter und Regen sind vorbei.
Die Blumen blüh'n, Gesang erwacht.
Warum verweilst du, zögerst du noch?
Geliebter, komm, ach komm mit mir.

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir.
Nach deiner Stimme steht mein Herz.

Ihr Klang ist süß, und du bist schön.
Du meine Taube, komm mit mir.

Mein Liebster, ich will folgen dir.
Aus Fels und Kluft mach' ich mich auf.
Wo Vögel singen, Blumen blüh'n,
Komm' ich zu dir und bleib' bei dir.

O du mein Herr, der Liebe Quell,
Mein Leib, mein Seel gehören dir.
So tief das Tal, ich schau nach dir.
Der Frühling ist jetzt wieder da.

Die letzten vier Zeilen, der Refrain, zeigen deutlich die geistige Heimat dieses Liebesliedes: die Bibel, genauer gesagt das Hohelied 2,10-14. Ja, die Bibel ist keinesfalls gegen alles Sinnliche, im Gegenteil. Sie kennt viele schöne Zärtlichkeiten wie Fußwaschung, Hauptölung und Bruderkuß. Und sie kennt durchaus die stürmische Liebe zwischen den Geschlechtern. Sie weiß aber auch um die Quelle der Liebe, Gott.

Gönnen wir uns nochmals eine Kostprobe aus dem Hohenlied 2,1-3, diesmal direkt zitiert:

Eine Frühlingsblume bin ich,
wie sie in den Wiesen wachsen,
eine Lilie aus den Tälern.

Eine Lilie unter Disteln –
so erscheint mir meine Freundin
unter allen andren Mädchen.

Wie ein Apfelbaum im Walde
ist mein Liebster unter Männern.
Seinen Schatten hab' ich gerne,
um mich darin auszuruhen;
seine Frucht ist süß für mich.

Zum Glück ist das Hohelied bereits in der Bibel. Ich weiß nicht, ob man ihm heute diesen selbstlosen, spielerischen und verträumten Platz im »Buch der Bücher« noch einräumen würde. Mich erfüllt es jedoch mit Freude und Hoffnung, daß die Bibel jede Liebe kennt, auch die Liebe zwischen Mann und Frau, und daß Gott der Ursprung auch dieser Liebe in allen ihren Erscheinungsformen ist. Die nachfolgende Übersetzung von Psalm 45, der jeweils dem König zum Hochzeitsfest gesungen wurde, nennt Zärtlichkeit sogar ein Zeichen der Herrschaft Gottes:

Meine Liebe singt dir ein Lied.
Für mich bist du der Schönste unter den
Menschen,
der Ausdruck deines Gesichts fasziniert mich,
wahrhaftig, du bist mir ein Gotteswunder.
Schmücke dich in deiner Kraft, du bist stark,

tritt hervor aus der grauen Menge.
Woran solltest du scheitern?
Stehe auf für mich –
wenn du die Menschen achtest und mich liebst,
dann werden Wunder für dich nicht unmöglich
sein.

Gott – du herrschst in unserer Liebe,
das Zeichen deiner Herrschaft ist unsere
Zärtlichkeit.

Gott hat unsere Liebe gesegnet –
und dich als meinen Mann auserwählt vor allen.
In meinen Augen bist du mit Wunderbarem
gekleidet,
und wo du bist, da ist die Welt für mich voller
Musik.

Du, Frau, merk' auf und entdecke:
Da ist deine neue Welt und dein Platz.
Zum Fest kommen alle mit ihren Geschenken,
ihnen allen ist dein Glück wichtig.
Du gehst wie auf Wolken an einem solchen Tag,
und alle, die dir gut wollen, freuen sich mit dir.
Du sollst glücklich sein – nicht nur heute,
und ihr sollt heimisch werden beieinander.
Du warst ein Sohn und wirst ein Vater,
du warst Tochter und wirst Mutter,
ihr seid berufen und beruft.
Ihr sollt nicht vergeblich gelebt haben

in all euren Tagen,
darum dankt dem Herrn heute und immer wieder!

Wie wichtig die Liebe von Mensch zu Mensch in allen Dingen ist, drückt das »Hohe Lied der Liebe« vom Apostel Paulus im ersten Korintherbrief (13,1-13) aus. Es wird gerne zur Lesung an Hochzeitsfeiern benutzt und erfreut sich aus diesem Grunde bei vielen Eheleuten großer Beliebtheit.

Wenn ich die Sprachen aller Menschen spräche
und sogar die Sprache der Engel kennte,
aber ich hätte keine Liebe –,
dann wäre ich doch nur ein dröhnender Gong,
nicht mehr als eine lärmende Pauke.
Auch wenn ich göttliche Eingebung hätte
und alle Geheimnisse Gottes wüßte
und hätte den Glauben, der Berge versetzt,
aber ich wäre ohne Liebe –,
dann hätte das alles keinen Wert.
Und wenn ich all meinen Besitz verteilte
und nähme den Tod in den Flammen auf mich,
aber ich hätte keine Liebe –,
dann wäre es alles umsonst.

Wer liebt, ist geduldig und gütig.
Wer liebt, der ereifert sich nicht,
er prahlt nicht und spielt sich nicht auf.

Wer liebt, der verhält sich nicht taktlos,
er sucht nicht den eigenen Vorteil
und läßt sich nicht zum Zorn erregen.
Wer liebt, der trägt keinem etwas nach;
er freut sich nicht, wenn einer einen Fehler macht,
sondern wenn er das Rechte tut.
Wer liebt, der gibt niemals jemanden auf,
in allem vertraut er und hofft er für ihn;
alles erträgt er mit großer Geduld.

Niemals wird die Liebe vergehen.
Prophetische Weisung hört einmal auf,
das Reden in Sprachen des Geistes verstummt,
auch das Wissen um die Geheimnisse Gottes
wird einmal ein Ende nehmen.
Denn unser Wissen von Gott ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
Doch wenn sich die ganze Wahrheit zeigt,
dann ist es mit dem Stückwerk vorbei.
Anfangs, als ich noch ein Kind war,
da redete ich wie ein Kind,
ich fühlte und dachte wie ein Kind.
Dann aber wurde ich ein Mann
und legte die kindlichen Vorstellungen ab.
Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild
wie in einem trüben Spiegel;
dann aber stehen wir Gott gegenüber.
Jetzt kennen wir ihn nur unvollkommen;

dann aber werden wir ihn völlig kennen,
so wie er uns jetzt schon kennt.

Auch wenn alles einmal aufhört –
Glaube, Hoffnung und Liebe nicht.
Diese drei werden immer bleiben;
doch am höchsten steht die Liebe.

Was Paulus hier schrieb, ist für ihn als Theologen und eifrigen Apostel Jesu Christi ganz außerordentlich: Er stellte die Liebe über alles, sogar über den Glauben! Denn die Erfüllung unseres Glaubens ist ja die Liebe. Wenn ihr der erste Platz gebührt, dann gibt es keinen wirklichen Grund und keine Entschuldigung für die Lieblosigkeit. Anders ausgedrückt: Wenn wir lieblos handeln, werden wir in jedem Fall schuldig. Darum ist die Vergebung so wichtig. Und es wird uns vergeben, denn unser Gott ist ein Gott der Liebe und der Vergebung. Weil er uns dies entgegenbringt, wird es uns auch möglich, Liebe und Vergebung dem Mitmenschen weiterzuschicken.

Immer, wenn ich das »Hohe Lied der Liebe« zu hören bekam, wurde ich von einem schlechten Gewissen geplagt. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß hier ja gar nicht von mir die Rede ist: Ich bin doch nicht stets geduldig und gütig, und wie oft ereifere ich mich! – Bis ich dann merken durfte, daß hier eigentlich nicht von der Liebe die Rede ist, die der Mensch von Geburt an

hat oder haben sollte, sondern von der Liebe, die der Mensch durch Gott erhalten und erst dann weitergeben kann! Darum ist es für uns so bedeutsam, daß wir uns immer wieder neu auf denjenigen besinnen, in dem alle Liebe vereint ist: Gott!

Am Eingang einer Einsiedelei stehen unvergeßliche Worte geschrieben, die zeigen, wie wichtig die Liebe in allen Dingen und wie wertlos alles ohne die Liebe ist:

Pflicht ohne Liebe
macht verdrießlich.

Verantwortung ohne Liebe
macht rücksichtslos.

Gerechtigkeit ohne Liebe
macht hart.

Freundlichkeit ohne Liebe
macht heuchlerisch.

Klugheit ohne Liebe
macht grausam.

Ordnung ohne Liebe
macht kleinlich.





Sex oder Liebe?

Sex oder Liebe, Sex statt Liebe, Sex ohne Liebe, Sex in der Liebe – damit ist angedeutet, daß Sex und Liebe nicht dasselbe sind. Aber sie stehen in einer Beziehung zueinander.

Die deutsche Sprache kennt für die geschlechtliche Liebe und die Nächstenliebe eigentlich nur ein einziges Wort, das beide gleichermaßen bezeichnet: Liebe. Das Wort »Sex« ist ein Fremdwort, das erst im 20. Jahrhundert aus dem Englischen übernommen wurde und die geschlechtliche Liebe meint. Auch das Wort »Erotik« ist ein Fremdwort. Wir haben es aus der französischen Sprache übernommen, und diese entlehnte es aus dem Griechischen.

Jene Sprache wiederum unterscheidet ausdrücklich zwischen geschlechtlicher Liebe und Nächstenliebe, indem sie die Worte »Eros« und »Agape« benützt. »Eros« bezeichnet die sinnliche Liebe, das Liebesverlangen, und »Agape« meint die Liebe von Mensch zu Mitmensch, die Nächstenliebe. Zu erwähnen ist auch noch die »Charitas«, ein Wort aus dem Lateinischen, das für die wohlthätige Liebe verwendet wird.

Andere Sprachen differenzieren also stärker als die deutsche Sprache, die für alles zusammen ursprünglich nur ein einziges Wort kannte: Liebe. Ich bin darüber nicht unglücklich, denn alle Ausdrucksformen der Liebe entspringen, wo sie ehrlich gelebt werden, derselben Quelle. Sie sind wie die verschiedenen Farben einer einzigen, prächtigen Blume und entstammen alle demselben Keim. Wie wir gesehen haben, hat auch die geschlechtliche, ja die körperliche Liebe Bestand vor Gott, und sie besteht aus Gott heraus.

Wir dürfen das wie die unterschiedlichen und vielfältigen Landschaften der einen Erde betrachten oder wie die zahlreichen Äste des einen Baumes. Es war vordem alles vereint in dem einen Gott, und durch sein Schöpfungswerk ist es wie ein bunter Fächer ausgebreitet worden. Im ganzen gesehen nimmt es sich nun viel schöner aus, als wenn es nicht entfaltet worden wäre. Wenn Mann und Frau zusammenfinden, ist es schöner, als wenn es nur den einen Menschen gäbe!

Diese Sicht der Dinge, daß alle Liebe denselben Ursprung hat, bewahrt uns vor dem Irrtum, eine Art der Liebe überzubewerten und eine andere zu vernachlässigen. Jede Liebesweise kennt ihren Grund und ihr Ziel, ihre Aufgabe und ihre Erfüllung. Es wäre verfehlt, irgendeiner Ausdrucksform von Liebe allgemein den Vorrang einzuräumen. Alle Liebe ist heilig, weil die Liebe aus Gott kommt und Gott selbst die Liebe ist.

Peter Noll diktierte in den letzten Wochen seines Le-

bens die denkwürdigen Sätze: »Das Sterben kündigt sich auch dadurch an, daß Eros sich in Agape verwandelt, nicht nur beim Sterbenden, sondern auch bei den Partnern. Wenn jemand gemeint hätte, Eros sei intensiver als Agape, so hat er sich getäuscht.« Er, der im selben Buch *Diktate über Sterben und Tod* seine Freude an der körperlichen Liebe unverhohlen bekannte und nun den Zeitpunkt erlebte, da nur noch die Agape übrig blieb, mußte es wissen. Diese Liebe, die Agape, steht der Erotik also in nichts nach, wenn es um das Glück geht.

»Sex oder Liebe?« Den Titel habe ich so gewählt, weil Sex oft mit Liebe verwechselt oder ihr gleichgestellt wird. Für manche Menschen, welche vielleicht in der Jugend die Liebe entbehren mußten, stellt der Sex fast die einzige Möglichkeit dar, Liebe zu erleben, zu leben und auszuleben. Mir scheint, dieses Phänomen hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Das hängt mit der Überbetonung der materiellen Werte zusammen. Das Sichtbare dominiert, das Oberflächliche, das Körperhafte. Im Vordergrund steht der unmittelbare Genuß; die geistigen Werte, die Wurzel des Sichtbaren, sind in den Hintergrund getreten. Liebe wird oft in den Zusammenhang mit Geld und Werbung gebracht, nicht nur daß Liebe frivol vermarktet würde, sondern auch umgekehrt der Markt Lust und Liebe verspricht. Dieses Versprechen hält er nicht, weil er das Verlangen danach nicht wirklich zu stillen vermag.

Vermarktete Liebe bedeutet vermarktete Menschen, denen die Würde entrissen wird. Da vornehmlich Männer über das Geld bestimmen, ist es vor allem die Frau, die angeboten und deren Gefühle ausgenutzt werden. Es werden jedoch beide ihrer Würde beraubt, Mann und Frau. Wo die Liebe um ihr Geheimnis geprellt wird, entzieht sie sich dem Menschen.

Zu diesem Geheimnis gehört es aber auch, daß der Sex ein wichtiger Teil der Liebe zwischen den Geschlechtern ist! Ohne Hemmungen laden sich die Liebenden im Hohenlied dazu ein. Sie zieren das Haus mit Girlanden und rüsten Äpfel und Rosinenkuchen für die Liebesnacht. Ästhetik, Gefühl für die Schönheit, gehört zur Liebe genau wie das Essen und Trinken, das Gemeinschaftsmahl.

Das heißt doch, daß die Liebe das Körperliche einschließt und sich zuweilen spielerisch darin verliert. Jede Liebe, nicht nur diejenige zwischen Mann und Frau, drückt sich auch im Körperlichen aus, und sei es nur in den vielen Formen der Zärtlichkeit, im entwaffnenden Händedruck, im einnehmenden Blick, in der Zuneigung, die leiblich und seelisch zugleich verstanden werden kann. Und jede Liebe wird auch körperlich als wohltuend empfunden. Echt verspürte Liebe, als schenkende und als empfangende, stellt eine wichtige Quelle der Gesundheit und des Lebens dar. Sie bedeutet Leben.

Leben verändert und wandelt sich. Und so erfährt auch der Stellenwert der Sexualität im Laufe des Lebens

von zwei Liebenden eine Wandlung. Mag sie als Bedürfnis, das gestillt und befriedigt sein möchte, einen wichtigen Platz im Leben zweier Liebender einnehmen, so gibt es auch Zeiten, in denen sie eher ausgelebt und weniger wichtig ist. Dann tritt eine andere Form der Liebe an ihre Stelle, die mindestens genauso Glück und Erfüllung bringt.

»Sex oder Liebe?« Sex ist keine Alternative zur Liebe, auf die Dauer auch kein Liebesersatz. Eine Liebesbeziehung erschöpft sich nicht im Sex, und der Sex erhält keine Liebesbeziehung über längere Zeit aufrecht. Trotzdem ist er ein unendlich schöner Ausdruck, ein Geschenk der Liebe, und er verdient die Achtung und Beachtung beider Partner! Wo er geringgeschätzt oder überschätzt, verdrängt oder zu hoch bewertet wird, tut Liebe sich schwer. Wo er seinen natürlichen Platz erhält und ohne Scham ernst genommen und gepflegt wird, verhilft ihm die Liebe zum Segen. Das darf der Fall sein, wenn er beide Partner in Zufriedenheit eint.



Liebe und Freiheit

»**E**r ist nicht mehr frei« – so sagen wir es von einem Verlobten oder Verheirateten. Wir meinen damit, daß er nicht mehr die Freiheit hat, eine weitere, enge Verbindung einzugehen. Wir meinen damit das Gegenteil von ledig sein. Allerdings darf dies nicht generell mit Unfreiheit verwechselt werden. Denn oft ist es gerade die Beziehung, die Verbindung mit einem Menschen, die frei macht. Daß sie auch abgrenzt und eine gleichartige Bekanntschaft mit einem anderen Partner ausschließt, gehört mit zu ihrem Wesen und ihrem Erlebnis. Freiheit kann nie total erlebt werden. Sie ist eingebunden in das sensible Verhältnis zu Mitmenschen. Trotzdem befreit die Liebe, und sie tut dies immer wieder neu.

Merkwürdig: Das germanische Wort »frei« bedeutete ursprünglich nichts anderes als »lieb«. Unsere Alltagssprache weiß das noch. Die Mutter sagt zum Kind im Ostschweizer Dialekt: »Bis frei!«, und sie meint damit: »Sei lieb!« Von einem gutmütigen Menschen heißt es dort, er sei »en Freina«, also »ein Lieber«. Und Mann und Frau »freien« einander, das heißt, sie »lieben« sich.

Liebe hat demnach etwas Freimachendes an sich, sie befreit, sie schenkt Freiheit. Liebe löst Hemmungen, sie setzt gute Kräfte frei.

Interessant finde ich auch das griechische Wort, welches übersetzt »frei« bedeutet: »e-leuth-eros«. In diesem Ausdruck liegt unser Wort »Leute« verborgen. Frei war in der Antike, wer zu den eigenen Leuten, also zum eigenen Volksstamm gehörte. Unfrei war der Fremde, der Sklave. Freiheit wurde durch ein soziales System garantiert, das zugleich auch Sicherheit gewährleistete. Frei ist nicht der wilde, der ungebundene Mensch, sondern der Mensch, der in einem geordneten und ersprießlichen Verhältnis zu seinen Mitmenschen lebt.

Der heutige Freiheitsbegriff ist verkümmert und krank. Er umschreibt bloß noch Rechte, nicht mehr Pflichten. Er bezeichnet nur unersättliches Nehmen, nicht mehr seliges Geben. Er meint individuelle Unabhängigkeit, nicht geselliges Miteinander. Er steckt engherzig persönliche Freiheit ab und vergißt das, woraus umfassende Freiheit erwächst. Freiheit ist nicht das Spiel eines einzelnen, sondern ein schönes Zusammenspiel. Freiheit und Liebe bedingen einander. Denn wahre Freiheit ist kein Zustand, den man einmal erreicht hat, sondern eine Bewegung, eine feine Schwingung im Netz des Lebens. Sie ist Ausdruck von Harmonie. Jedes Ungleichgewicht, jede Ungerechtigkeit stört die Freiheit, stört auch das Leben als solches.

Ein Liebhaber von Zierfischen hat mir sein herrliches

Aquarium erklärt. Frisches Wasser besorgt er wegen des geringeren Kalkgehaltes aus den Bergen. Passende Pflanzen liefern den Sauerstoff für die Tiere, und auch auf den Einfall des Lichtes wird Rücksicht genommen. Die Auswahl der Fischlein erfolgt sorgfältig, denn einen Raubfisch darf es in diesem sogenannten Gesellschaftsbecken nicht geben. Das Maß des Futters muß auf die Fische abgestimmt sein. Das Aquarium vermittelt ein farbenfrohes, lebendiges Bild, das sich stets verändert. Es anzusehen wirkt nach einem langen Arbeitstag äußerst beruhigend. Bewegung kann beruhigen, wenn sie ausgeglichen, harmonisch ist. Wird dieses Zusammenspiel und Gleichgewicht der Kräfte durch irgend etwas gestört, dann verdient es unsere besondere Aufmerksamkeit.

So ist das ganze Leben. Alle Teile sind aufeinander angewiesen. Es gibt kein echtes Glück auf Kosten anderer. *Glück ist etwas, das sich zwischen allen Beteiligten abspielt, oder es flieht!* Darum sind Liebe und Freiheit die zwei Seiten einer Medaille. Sie haben beide mit Gemeinschaft zu tun, mit Leben und Glück!



Anhang

Interview mit Pfarrer Jakob Vetsch

Kerstin Bärtsch-Schnabel: *Jakob Vetsch, was hat Sie zur Neuauflage Ihres interessanten Beratungsbuches bewogen?*

Jakob Vetsch: Mein Ratgeber für das Leben zu zweit erschien erstmals im Jahre 1988 und war nicht mehr erhältlich. Viele Leute mögen das Buch, es wird auch von Zivilstandsämtern den Hochzeitspaaren als Geschenk überreicht, und so hat der Verlag mich gebeten, es zu überarbeiten.

Welche Themen sind überarbeitet worden und warum?

Der Inhalt als Ganzes ist nach wie vor aktuell. Das Buch wurde bereits im Geiste des neuen Eherechtes geschrieben, und ich staune selbst, mit welcher Konsequenz ich schon damals eine gute Linie vertreten habe. Vieles hat sich in der Zwischenzeit bestätigt und wurde auch von anderer wissenschaftlicher Seite her erhärtet oder vertieft. Ich bin mit einigen engen Freunden alles durchgegangen, es gab wertvolle Ergänzungen, und die weiterführenden Literaturangaben sind dem neusten Stand angepaßt worden.

In unserer neuen Kommunikationsgesellschaft, in der das Wort Kommunikation und ihre Formen ständigen Veränderungen unterliegen, wird die Bedeutung der Printmedien immer häufiger hinterfragt. Die elektronischen Medien rücken mehr und mehr in den Vordergrund. Warum gerade jetzt eine Buchneuaufgabe?

Bei meiner langjährigen Präsenz im Internet (www.pfarrer-vetsch.ch) freut es mich besonders, eines meiner vielen Bücher gerade zum jetzigen Zeitpunkt neu herausgeben zu dürfen. Ich habe schon in der Anfangszeit des Internets die Ansicht vertreten, daß Bücher nie überholt sein werden. Auch der moderne Mensch möchte immer wieder mal etwas, das er liest, in Händen halten können. Das wird so bleiben, davon bin ich überzeugt.

Für Sie als Seelsorger und Berater für vor allem junge Menschen zu den Themen Liebe, Partnerschaft, Ehe, Sexualität spielen inzwischen die neuen elektronischen Medien wie Internet, E-Mail, SMS und WAP eine wichtige Rolle. Wie werden diese in Ihrer Arbeit eingesetzt?

Ich durfte im Jahre 1995 die Internet-Seelsorge ins Leben rufen und 1999 ebenso die erste SMS-Seelsorge der Welt. Das sind sehr niederschwellige Angebote; die Anfrage fällt den Ratsuchenden leichter als auf den herkömmlichen Wegen. Es ist gut, ihnen dies anzubieten und ebenso in schriftlicher Form zu antworten. Trotzdem möchte ich das persönliche seelsorgerliche Ge-

spräch nicht missen. Es soll die drei Wege der Seelsorge geben: from face to face (von Angesicht zu Angesicht), voice (Telefonseelsorge) und E-Mail/SMS (elektronische Brief- und Kurzbrief-Seelsorge).

Ins Buch sind Erfahrungen aus der Internet- und SMS-Seelsorge mit eingeflossen. Zum Beispiel im Kapitel »Wohin soll ich mich wenden?« Viele tun sich heute schwer damit, eine unglückliche Beziehung zu beenden und fröhlich weiter zu leben. Da braucht es oft Beistand.

Was sind die wichtigsten Fragen, mit denen junge Leute heute an Sie herantreten, und was hat sich verändert im Vergleich zur Situation vor vierzehn Jahren, als Ihr Buch in Erstauflage erschien?

An erster Stelle stehen tatsächlich die Beziehungsfragen, ob es wirkliche Liebe gibt, wie man den richtigen Partner erkennen kann und wie man sich bei Liebeskummer verhält. Mir scheint, daß wir uns heutzutage schwerer damit tun, zueinander zu finden und beieinander zu bleiben. Ich weise auch viel mehr als früher auf die Wichtigkeit hin, daß beide dasselbe wollen in einer Partnerschaft und daß man sich recht früh darüber im klaren sein sollte. So bewahrt man sich vor Enttäuschung und Leid.

Aus welchen sozialen Schichten kommen die Menschen, die bei Ihnen Hilfe suchen? Spielen Drogen und Aids eine

immer größere Rolle, und wo haben sich die Schwerpunkte verschoben?

Da sind alle sozialen Schichten vertreten, wie das immer war, wenn es um die Liebe und das Leben geht (lächelt). Ich habe den Eindruck, daß Drogen- und Aidsprobleme weniger gravierend, aber dafür um so alltäglicher und breiter erscheinen. Bei Drogen denke ich auch an die übermäßige Einnahme von Alkohol; dies wird in unserer Gesellschaft verharmlost und unterschätzt. Übersehen wird oft auch die schwierige Rolle von Mitbetroffenen bei chronischen Krankheiten. Wir leben in unserer freien und offenen Gesellschaft immer noch mit entsetzlichen Tabus. Viele Menschen leiden im stillen sehr, weil sie sich ihrer Probleme schämen. Aufzuzeigen, daß viele andere dieses Problem auch haben, daß sie nicht alleine sind, und sie ein Stück des Weges zu begleiten, das ist mir wichtig.

Überspitzt ausgedrückt sehnen sich alle nach einer schönen Beziehung – aber ebenso sehr haben alle ihre »liebe« Mühe damit. Diese Erscheinung tritt verstärkt auf.

Wem würden Sie die Lektüre Ihres Buches am meisten empfehlen?

Das Buch ist für Brautleute gedacht ... und für solche, die seit vielen Jahren verheiratet sind und eine Auffrischung suchen!



Bücher zum Thema

Hier einige weitere Bücher zu den Themenbereichen Liebe, Ehe und Familie. Die Liste ist für solche gedacht, die sich mit bestimmten Teilaspekten eingehender auseinandersetzen wollen. Darüber hinaus wird Ihre Buchhändlerin Sie gerne beraten.

Liebe

Bach, George R./Wyden, Peter: *Streiten verbindet. Spielregeln für Liebe und Ehe*. S. Fischer, Frankfurt, 15. Aufl. 1999.

Dechmann, Birgit/Ryffel, Christiane: *Vom Ende zum Anfang der Liebe. Ein Leitfaden für die systemische Beratung und für Paare, die zusammenbleiben wollen*. Beltz, Weinheim 2001.

Frederich, Bernd: *Das Liebesrisiko. Was hilft, wenn die Beziehung krank macht*. Kreuz, Zürich 1999.

Haag, Herbert: *Du hast mich verzaubert. Liebe und Sexualität in der Bibel*. Benziger, Düsseldorf, 6. Aufl. 2000.

Haag, Herbert/Katharina Elliger: *Zur Liebe befreit. Sexualität in der Bibel und heute*. Benziger, Düsseldorf, 2. Aufl. 1999.

Jellouschek, Hans: *Beziehung & Bezauberung. Wie Paare sich verlieren und wiederfinden, gespiegelt in Märchen und Mythen.* Kreuz, Stuttgart, 2. Aufl. 2000.

Neuhauser, Johannes (Hrsg.): *Wie Liebe gelingt. Die Paartherapie Bert Hellingers.* Auer-Systeme, Heidelberg 1999.

Popp, Georg: *Die Großen der Liebe.* Quell, Stuttgart 1989.

Saint-Exupéry, Antoine de: *Den Grund für die Liebe finden.* Hammer, Wuppertal 1986.

Wenn er mich doch küßte ... Das Hohelied der Liebe. Illustriert von Marc Chagall, übersetzt und erklärt von Katharina Ellinger und Herbert Haag. Benziger, Düsseldorf, 3. Aufl. 1997.

Ehe

Beyer, Beate und Jörg: *Konfessionsverbindende Ehe. Impulse für Paare und Seelsorger.* Matthias-Grünewald, Mainz 1991.

Bô Yin Râ: *Die Ehe.* Kober, Bern, 6. Aufl. 1988.

Jaeggi, Eva/Hollstein, Walter: *Wenn Ehen älter werden. Liebe, Krise, Neubeginn.* Piper, München, 5. Aufl. 2000.

Moosig, Karlheinz: *Streiten – aber fair. Konflikte gut und konstruktiv Lösen.* Herder, Freiburg 2003.

Ruthe, Reinhold: *Duett statt Duell. Konkrete Schritte zu einer harmonischen Ehe.* Brockhaus, Haan 1983.

Scheele, Michael: »Wilde Ehe« – oder Trauschein. Rechte – Pflichten – Risiken. Knürr, München 1991.

Thieler, Volker: *Partnervertrag für Ehe ohne Trauschein*. Mit Einführung und Mustervertrag. VDV Dt. Vermieter, Offenbach 1994.

Familie

Abeln, Reinhard: *In der Familie religiös erziehen, aber wie? Argumente, Thesen, Hilfen für religionspädagogische Elternberatung*. Auer, Donauwörth, 3. Aufl. 1991.

Bours, Johannes: *Tischgebete für Gemeinschaft und Familie*. Butzon & Bercker, Kevelaer, 7. Aufl. 1997.

Dröscher, Vitus B.: *Nestwärme. Wie Tiere Familienprobleme lösen*. dtv, München 1994.

Figdor, Helmuth: *Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Eine psychoanalytische Studie*. Matthias-Grünewald, Mainz 2001.

Furian, Martin: *Das Buch vom Liebhaben*. Für Kinder von 8–12 Jahren. Mit Begleitheft für Eltern, Erzieher und Lehrer. Quelle & Meyer, Wiesbaden, 10. veränderte Aufl. 2001.

Gordon, Thomas: *Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind*. Heyne, München, 29. Aufl. 1999.

Gordon, Thomas: *Familienkonferenz in der Praxis. Wie Konflikte mit Kindern gelöst werden.* Heyne, München 1989.

Hermenau, Heike: *Mein Baby und ich. Wie wir uns optimal auf die Geburt vorbereiten.* Kösel, München 2001.

Kast, Verena: *Familienkonflikte im Märchen. Eine psychologische Deutung.* dtv, München, Neuaufl. 2000.

–: *Vom Sinn des Ärgers. Anreiz zu Selbstbehauptung und Selbstentfaltung.* Kreuz, Stuttgart 2002.

Lehner-Hartmann, Andrea: *Wider das Schweigen und Vergessen. Gewalt in der Familie – Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und praktisch-theologische Reflexionen.* Tyrolia, Innsbruck 2002.

Leman Kevin: *Geschwisterkonstellationen. Die Familie bestimmt Ihr Leben.* mvg, München, 2. Aufl. 1998.

Mühlbauer-Braun, Eva: *Erwachsen werden. Wenn Kinder sich aus der Familie lösen: Probleme und Ratschläge.* Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1987.

Ruthe, Reinhold: *Miteinander geht's uns besser. Wie Sie Familienprobleme lösen können.* Brendow & Sohn, Moers 1997.

Saint-Exupéry, Antoine de: *Briefe an seine Mutter. Botschaften eines großen Herzens.* Herder, Freiburg 2000.

Schuster, Martin: *Kinderzeichnungen. Wie sie entstehen, was sie bedeuten*. E. Reinhardt, München, 2. Neubearb. Aufl. 2001.

Seehausen, Harald: *Familie – Arbeit – Kinderbetreuung. Berufstätige Eltern und ihre Kinder im Konflikt dreieck*. Leske+Budrich, Leverkusen 1995.



Nützliche Adressen und Telefonnummern

Beratungsangebote gegründet von Pfarrer Jakob Vetsch

www.seelsorge.net

(mehrsprachiger E-Mail-Dienst: in deutscher, dänischer, englischer, französischer, italienischer, niederländischer und ungarischer Sprache)

SMS-Seelsorge: 0041 - 76 333 00 35

Weitere wichtige Hilfsangebote

Konsultieren Sie bitte auch Ihr Ortstelefonbuch, und schlagen Sie unter »Telefonseelsorge« nach. Die Sozialdienste Ihrer Wohngemeinde helfen in der Regel ebenfalls unbürokratisch weiter.

Beratung/Telefonseelsorge Deutschland

Tel.: 0800-1110-111

Tel.: 0800-1110-222

www.telefonseelsorge.de

www.dajeb.de

(Jugend- und Eheberatung)

Beratung/Telefonseelsorge Österreich

Tel.: 142

www.telefonseelsorge.at

www.kathweb.at

(mit vielen Links)

Beratung/Telefonseelsorge Schweiz/Liechtenstein

Die dargebotene Hand:

Tel. 143

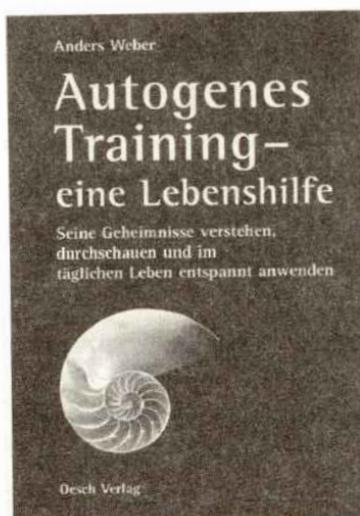
www.paarberatung.ch

(hier finden Sie auch Adressen Ihrer Region)

Internationale Helpline (in englischer Sprache)

Phone: 030-44 01 06 07

www.international-helpline.com



Anders Weber

Autogenes Training - eine Lebenshilfe

Seine Geheimnisse
verstehen und im
täglichen Leben entspannt
anwenden

181 Seiten, gebunden,
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-0350-0003-4

Viele Menschen sind einem immensen Streß ausgesetzt und hetzen von Termin zu Termin. Dabei wissen wir eigentlich, daß wir auf Dauer nur leistungsfähig bleiben, wenn wir auch Erholungsphasen haben ...

Mit dem Autogenen Training ist uns ein einzigartiges Instrument zur Entspannung gegeben, das gegenüber anderen Methoden einen großen Vorteil hat: Es braucht nur wenig Zeit.

Oesch Verlag

Jungholzstraße 28, CH-8050 Zürich

Telefax 0041-1/305 70 66

E-Mail: info@oeschverlag.ch

www.oeschverlag.ch

Bitte verlangen Sie unser aktuelles Verlagsprogramm
direkt beim Verlag

Alle Bücher von Oesch erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung

Bücher für positive Lebensgestaltung



Shirley Trickett

Endlich wieder angstfrei leben

Selbsthilferatgeber
gegen Angst,
Depressionen und
Panikattacken

3. Auflage

182 Seiten, gebunden,
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-0350-0020-4

Angst und Depression können in so schwerwiegender Form auftreten, daß sie ein normales Leben unmöglich machen. Trickett weiß, wie wir uns mit einfachsten Mitteln selbst zu helfen lernen. Gleichzeitig weist sie aber auch darauf hin, wann wir ärztliche Hilfe benötigen, beschreibt offen Wirkung und Nebenwirkungen von Medikamenten – und zeigt Alternativen auf, welche die Naturmedizin bietet.

Oesch Verlag

Jungholzstraße 28, CH-8050 Zürich

Telefax 0041-1/305 70 66

E-Mail: info@oeschverlag.ch

www.oeschverlag.ch

Bitte verlangen Sie unser aktuelles Verlagsprogramm
direkt beim Verlag

Alle Bücher von Oesch erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung

Liebe – die schönste Verbindung zwischen zwei Menschen. Ehrlichkeit, Offenheit und Verständnis, eine seelische Verwandtschaft zwischen den Partnern und die Bereitschaft, anstehende Probleme miteinander zu lösen, sind die beste Voraussetzung dafür.

3000 ca. 50
Ohne erhobenen Mahnfinger erläutert Jakob Vetsch, Pfarrer in Zürich, nicht nur die emotionale Seite zwischenmenschlicher Beziehungen, sondern gibt weltoffen und praxisbezogen handfeste Tips für das Leben zu zweit ab und plädiert für gegenseitige Achtung vor, während und nach der »Hohen Zeit« – denn eine Partnerschaft ist »die wichtigste Entdeckungsreise, die der Mensch unternehmen kann« (Sören Kierkegaard).

ISBN 3-0350-0013-1



9 783035 000139